

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementpreis mit illustrierter Beilage „Volk und Welt“ frei Haus halbmönatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.10 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die brei- und neungespaltene Millimeterzelle 60 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 272

Donnerstag, 21. November 1929

36. Jahrgang

Bank für Handel u. Gewerbe stellt die Zahlungen ein

Der erste Direktor flüchtig / Stützungsaktion der Großbanken zu erwarten

Lübeck, 21. November

Wieder ist Lübecks Wirtschaftsleben von einem harten Schlag getroffen worden, und wieder sind Kreise der Handwerker und des kleinen Mittelstandes die Leidtragenden.

Die Bank für Handel und Gewerbe hatte heute früh ihre Türen nicht geöffnet, und statt baren Geldes erhielten die Gläubiger, die, durch Gerüchte am Bußtag aufgeschreckt, heute früh in Scharen zur Bank strömten, um ihr Guthaben abzugeben, vor der Tür ein Stück bedrucktes Papier in die Hand gedrückt, auf dem folgendes zu lesen war:

Die Bank für Handel und Gewerbe hat sich gezwungen gesehen, mit dem 21. November 1929 ihre Kassenschalter zu schließen. — Seit einiger Zeit gingen für die Bank ungünstige Gerüchte um, die veranlaßten, daß die Abhebungen in immer wachsendem Umfange die Einzahlungen bei der Bank überstiegen. Dadurch trat eine Illiquidität in einem Ausmaße ein, das die ordnungsmäßige Fortführung der Geschäfte ausschloß. Ein genauer Status der Bank wird zur Zeit aufgemacht und soll in kürzester Frist fertiggestellt werden.

Es ist zu erwarten, daß für die Gläubiger-Forderungen, u. a. für die Spareinlagen und die Depositen keine Gefahr besteht.

Der Aufsichtsrat ist in Verhandlungen mit den hiesigen Banken eingetreten und versucht, zu einem Abkommen zu gelangen, das die Wiederaufnahme der Zahlungen ermöglicht. Sollte dies nicht gelingen, so soll mindestens angestrebt werden, daß die Vermögenswerte der Bankkunden ihnen angemessen bevorzugen werden.

Der Aufsichtsrat der Bank für Handel und Gewerbe Aktiengesellschaft.

Ein etwas magerer Trost, der auch nicht allzu viel Glauben finden dürfte. Trotzdem können wir auf Grund unserer Infor-

wandlung in eine Aktiengesellschaft mit 1 Million Reichsmark Aktienkapital. Von dieser Million hatte die Bank selbst, offenbar zur Stützung des Kurses, 300 000 Reichsmark wieder aufgekauft; die restlichen 700 000 Reichsmark liegen wohl ausschließlich in Lübeck.

Es handelt sich also um einen ausgesprochenen Parallelfall zum Skandal der Kreditbank, die ein ausgesprochenes Schwester- und Konkurrenzinstitut der „Bank für Handel und Gewerbe“ war. Dieselben Kreise waren ihre Gründer und Träger; dieselben Geschäfte wurden von den beiden Firmen getätigt, Sparkassen-, Giro- und Depositionsgeschäfte brachten die Gelder, in Wechseln und Hypotheken wurden sie angelegt, oder richtiger gesagt, sollten sie angelegt werden. Und wie sich die Weltgeschichte im großen gern den schmerzlichen Witz der Wiederholung leistet, so geht hier im kleinen die Wiederholung bis zur Groste: Wie in der Kreditbank, so steht auch hier ein führender Wirtschaftskopf des Hanseatischen Volksbundes an der Spitze des Aufsichtsrats: Damals Herr Bruhn, heute Herr Heidendorff.

Allerdings liegt es uns fern, diese beiden Herren in einen Topf zu werfen. Hat sich Herr Bruhn als ein, milde gesagt, höchst unsolider Geschäftsmacher erwiesen, so liegt gegen Heidendorff nichts vor, was seine geschäftliche und persönliche Ehre in Frage stellt; auch wir halten ihn ebenso wie die andern uns bekannten Aufsichtsratsmitglieder ehrenwürdiger Handlungen nicht für fähig.

Dagegen sind die beiden Direktoren, Hirschfeld und Warnk, schon heute schwer belastet. Es steht fest, daß sie mit fremdem Geld spekuliert und den Aufsichtsrat wiederholt belogen haben. Vor allem Herr Hirschfeld, ein durchaus arischer Hirschfeld übrigens, scheint der Urheber der Verluste zu sein. Er hat zweifellos mit dem ihm anvertrauten Geld auf eigene Rechnung spekuliert. Und die Summen, um die er die Bank geschädigt hat, gehen bestimmt in die Hunderttausende. Wie er dieses Treiben hinter dem Rücken des Aufsichtsrats jahrelang fortsetzen konnte, das ist der Punkt, für den sich der Staatsanwalt schleunigt interessieren sollte.

Hirschfeld wurde gestern fristlos entlassen; er befindet sich, wie wir bestimmt feststellen konnten, nicht mehr in Lübeck; angeblich ist er zu seiner Mutter nach Merseburg gereist. Warnk wurde einstweilen beurlaubt, eine Maßnahme, die sehr milde erscheint, da er von dem Treiben seines Kollegen doch zumindest unterrichtet sein mußte. Und dem Aufsichtsrat selbst wird man zumindest den Vorwurf, daß er geschlafen hat, bis es zu spät war, nicht ersparen können.

Für Lübeck ist dieser neue Krach natürlich sehr schmerzlich. Und es ist ein geringer Trost, daß diesmal der Schaden im Lande bleibt, daß, wie wir hören, weder auswärtige Firmen noch andere hiesige Banken in die Sache verwickelt sind.

So bleibt wieder alles unsern, Kummer gewohnten Mittelständlern hängen. Diese wackeren Handwerksmeister und Ladenbesitzer, deren Fell noch jedesmal zu Markte getragen wurde, bei dem faulen Afford mit dem Hindenburghaus, bei der Pleite der Kreditbank, beim Fall Saueracker und jetzt wieder, sind wirklich zu bedauern.

Wird gemacht durch politische Mittelstandsverbände, starren sie hypnotisch gebannt auf die Konsumvereine, die öffentlichen Betriebe, den Staat mit seiner angeblichen Steuerüberlastung. Und während sie mit dem Mut eines Don Quixote gegen Windmühlen kämpfen, ziehen ihre eigenen Führer ihnen den Boden unter den Füßen weg. Würde die Energie, die in diesen Kreisen aufgewandt wird, um sich der notwendigen Entwicklung entgegenzustellen, benutzt, um im eigenen Haus nach dem Rechten zu sehen, es wäre besser um das Lübecker Handwerk bestellt und um alles, was sich um seine Kreise gruppiert.

Mussolinis Schreckensherrschaft in Nordafrika

Die Eingeborenen werden in die Wüste getrieben

Aus Tripolis kommen Nachrichten über eine Massenauswanderung von Arabern aus dem Hoheitsgebiet Mussolinis. Die Vorgänge, von denen berichtet wird, sind eine fürchterliche Anklage gegen Mussolinis kolonialpolitische Methoden. Nur der Schwerefalligkeit der Menschen selbst, um deren Schicksal es sich hier handelt, ist es zuzuschreiben, daß die Welt von diesen Vorgängen, deren Größe

an den Auszug der Juden aus Ägypten erinnert, weiter keine Notiz genommen hat. Vor ungefähr einem Jahr haben italienische Truppen mit der Operationsbasis Tripolis und Bengasi einige Araberstämme von ihren fruchtbaren Gebieten am Mittelmeer in die unfruchtbare Gegend südlich von Syrtis getrieben. Später wurden sie vom italienischen Militär durch Marabe und Quera in die nördlich von Murzuk befindlichen Dafen der Wüste Sahara abgedrängt.

Im Gefolge dieser mit unerbittlicher Härte durchgeführten militärischen Maßnahme steht eine allgemeine nach Süden gerichtete Bewegung der ganzen Araberbepölkerung Nordlibyens nach dem Süden ein.

Nach den letzten Meldungen haben sich jedoch auch die in Südlibyen ansässigen Araber diesem Auszug ihrer Brüder nach dem Süden angeschlossen. Die Bevölkerung, die vom Militär Mussolinis aus ihren Gebieten vertrieben wird, besteht größtenteils aus Abstammungen der Vermischung von Arabern und Negern. Ihrer Sprache nach wiegt jedoch das Araberelement vor.

Wie es scheint, plant Mussolini nunmehr einen weiteren Schlag gegen diese unglücklichen Opfer eines großwahnsinnig gewordenen Imperialismus. Das nächste Ziel der in Vorbereitung befindlichen militärischen Operation soll die Hauptstadt Libyens Murzuk und die fruchtbare Umgebung dieser Stadt sein. Da die Region von Murzuk eines der wichtigsten Zentren der Kamelzucht in Nordafrika vorstellt, ist der

neue Plan Mussolinis ein Angriff gegen eines der wenigen reichen und fruchtbaren Gebiete, die den Negroiden Libyens vorzuziehen waren.

Angeichts dieses drohenden Vormarsches der italienischen Truppen haben die in Murzuk und seiner Umgebung ansässigen Araberstämme die französische Regierung um die Erlaubnis der Grenzüberschreitung in französisches Territorium und der Ansiedlung im französischen Kolonialgebiet ersucht. Da die französische Regierung vor 80 Jahren mit Libyens Einwanderern am Tadssee gute Erfahrungen machte, haben die

französischen Behörden den Häuptlingen der von Mussolini zur Auswanderung gezwungenen Stämme dieses Erlaubnis gern erteilt.

Die einzige Bedingung der französischen Regierung war die völlige Entwaffnung der Stämme beim Uebertritt auf französisches Hoheitsgebiet. Die Araber haben hierzu ihr Einverständnis gegeben, da ihnen diese Bedingung im Vergleich zu den Demütigungen und Beschwernissen unter der Herrschaft Mussolinis gerechtfertigt erscheint. Die Auswanderung nach dem Tadssee hat nunmehr bereits auf der ganzen Linie eingesetzt. Die Wanderung erfolgt in zwei Kamelkarawanen. Die eine Karawane bewegt sich über Nat und die Dafen von Kawar, die andere über Tao und die Berge von Tibesti. Die französischen Behörden haben den Araberkarawanen bewaffnete Kamelkorps an die Grenze entgegengesandt, die

die unglücklichen Opfer Mussolinis nach den für ihre Ansiedlung am Tadssee bestimmten Gebieten eskortieren.

Die Wüstengebiete an der italienisch-französischen Kolonialgrenze sind nunmehr seit Wochen die stummen Zeugen dieser Karawanen mit Frauen und Kindern, von Kamelen und dem ganzen Viehbestand der Vertriebenen geworden, die sich in langsamem Zuge nach dem Süden bewegen und den Italienern eine von ihren Bemühern verlassene menschenleere Gegend hinterläßt. Es heißt, daß die Anzahl der Araber, die die französische Kolonialpolitik mit allen ihren Sünden der Willkürherrschaft Mussolinis vorziehen,

eine viertel Million bereits überdritten hat.



Phot. Lübecker Volksbote

nationen sagen, daß uns der im zweiten Teil dieser Erklärung ausgedrückte Optimismus nicht unbedeutend erscheint. Wenn die Bilanzen nicht vollkommen gefällig sind — und das scheint uns bei der Zusammensetzung des Aufsichtsrats, Vorsitzender Heidendorff, zweiter Vorsitzender Wandke, sehr unwahrscheinlich — dann können die eingetretenen Verluste das Aktienkapital kaum übersteigen. Die Gläubiger würden somit zu ihrem Recht kommen.

Absoluter Unsinn ist es aber, diese Schwierigkeiten auf „Gerüchte“ zurückzuführen. Diese Gerüchte haben bestanden; sie sind aber nicht die Ursache des Krachs, sondern die Folgen einer offenbar unverantwortlichen Geschäftsführung. Die wahre Ursache liegt ganz wo anders.

Die „Bank für Handel und Gewerbe“ ist eine der typischen Lübecker Mittelstandsbanken, vor etwa 40 Jahren von Handwerkern und Kleingewerbetreibenden als Genossenschaft gegründet, in der Inflationszeit umge-

Ehebruch strafbar?

Einer der sinnlosesten Paragraphen fällt im Rechtsausschuß

Er wurde niemals angewandt; aber die Heuchler können ohne ihn nicht leben

Der Strafgesetzausschuß des Reichstages lehnte am Dienstag die Bestrafung des Ehebruchs mit Gefängnis ab. Nach dem entsprechenden Paragraphen 312 des Entwurfs sollte mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft werden, wer die Ehe bricht. Die Tat sollte nur auf Verlangen des verletzten Ehegatten und nur dann verfolgt werden, wenn die Ehe wegen des Ehebruchs geschieden worden ist.

Frau Weber (Ztr.) trat für den Vorschlag des Entwurfs ein. Frau Pfüll (Soz.) beantragte die Streichung des Antrages. Der Strafbestimmung fehle jede Berechtigung. Sie halte sich an den eskalanten Bruch der Ehe und mache diese strafbar, während sie andere Handlungen, die sich in viel höherem Maße gegen das Wesen der Ehe richteten, strafflos lasse. Außerdem würde nur ein ganz kleiner Teil der Ehebruchsfälle strafrechtlich verfolgt, so daß die Strafbestimmung wirkungslos sei. In den meisten Fällen, in denen Strafantrag wegen Ehebruchs gestellt werde, geschähe das nicht aus moralischen Gründen, sondern aus Haß, Rache oder zwecks Erpressung. Es könne nicht Aufgabe des Gesetzgebers sein, eine Gesinnung zu unterstützen, wie sie sich in den Strafanträgen wegen Ehebruchs zeige. Die Erfahrung habe gezeigt, daß die anständigen und feinsinnigen Menschen das Recht auf Stellung des Strafantrags wegen Ehebruchs nicht mißbrauchen.

Abg. Maslowski (Komm.) und Ehlermann (Dem.) erklärten sich für die Streichung des § 312.

Abg. Janemann (Dnat.) verlangte die strafrechtliche Verfolgung der Ehebrüche, ohne Rücksicht darauf, ob Strafantrag gestellt werde.

Abg. Rahl erklärte, daß ihn die Statistik der Bestrafungen heftig mache. In den meisten Fällen (200 bis 300 in den letzten Jahren) sei nur auf Geldstrafe erkannt, in 123 bis 143 Fällen sei in den letzten Jahren auf Strafe unter 3 Monaten Gefängnis und nur vereinzelt sei auf höhere Strafen erkannt worden.

Zustizminister v. Guérard erklärte sich für § 312. Fast alle Kulturländer erklärten den Ehebruch für strafbar. Strafflos sei er nur in England, einigen Schweizer Staaten und in Rußland. In England unterliege der Ehebruch der Aburteilung durch geistliche Gerichte. Das durch den § 312 geschützte Rechtsgut sei die Ehe, die Grundlage des Staates. Der Ehebruch sei vom Standpunkt religiöser Beurteilung eine verwerfliche Handlung. Die monogame Ehe sei eine der wichtigsten Grundlagen des Staates. Auch die Verfassung habe die Ehe unter besonderen Schutz gestellt. Der Staat müsse für die Reinhaltung der Familie sorgen und deshalb den Ehebruch bestrafen. Gewiß werde der Strafantrag wegen Ehebruchs oft aus Rachebedürfnis gestellt, oder um günstigere Scheidungsbedingungen zu erpressen, aber auch andere Strafbestimmungen könnten mißbraucht werden und würden deshalb doch für notwendig erachtet.

Abg. Landsberg (Soz.): Als Christus der Ehebrecherin ver-

zieh, sei er gewiß nicht in den Verdacht gekommen, den Ehebruch nicht zu mißbilligen. Die Streichung der Strafbarkeit des Ehebruchs bedeute noch nicht, daß er gebilligt werde. Wenn man die Streichung der Strafbarkeit des Ehebruchs für richtig halte, müsse man die Streichung vornehmen, ohne sich dadurch hindern zu lassen, daß die Öffentlichkeit das nicht verstehen werde. Wenn sich aus der Anerkennung der Ehe als Grundlage des Staates die Notwendigkeit der Strafbarkeit des Ehebruchs ergebe, dann wäre er ein schweres Delikt gegen den Staat und dürfe nicht von einem Strafantrag des anderen Ehegatten abhängig sein. Wenn die höchsten Güter der Nation auf dem Spiel ständen, dürfe man die Verfolgung nicht von dem Willen des einzelnen abhängig machen. Der Fall des Ehebruchs sei auch nicht der einzige schwere Verstoß gegen die Grundlage der Ehe unter Strafe stellen, wenn man den Ehebruch für strafbar erkläre. Die ganze wirtschaftliche Struktur der Gesellschaft habe sich in letzter Zeit geändert. Früher sei die Frau wehrlos gewesen, heute sei der Frau die Möglichkeit gegeben, sich wirtschaftlich selbst zu erhalten und das gäbe ihr die Möglichkeit gegen den Mann die Scheidungsklage anzutragen. Infolgedessen würden heute mehr Eheprozesse geführt als früher. Das beweise aber nicht, daß früher weniger Ehebrüche vorgekommen seien als heute. Keinesfalls sei ein Strafgesetz geeignet, den Ehebrüchen vorzubeugen. Mit dem Strafgesetz werde man die Ehe nicht erfolgreich schützen.

Abg. Eminger (B. L.) wies darauf hin, daß jährlich 15 000 Ehen geschieden werden. Wenn auch hier von einigen Fällen nur ein kleiner Teil strafrechtlich verfolgt werde, so sei die Strafvorschrift doch notwendig, um die Ehe zu schützen.

Dr. Rosenfeld (Soz.) richtet die Frage an die Justizverwaltung, ob den von den festgesetzten Freiheitsstrafen überhaupt auch nur einige wirklich verbüßt wurden.

Landgerichtsdirektor Kietz erklärte für die Preussische Justizverwaltung, daß das Justizministerium sich niemals mit Gnabensuchen vor Ehebrechern zu befassen gehabt habe, daraus gehe hervor, daß die Freiheitsstrafen von den Gerichten ausgesagt wurden. — Ministerialrat Dr. Dürr erklärte für die bayerische Justizverwaltung, daß das bayerische Justizministerium sich ein einziges Mal wegen Ehebruchs mit einer Freiheitsstrafe beschäftigt und in diesem Fall zu einer Geldstrafe begnadigt habe.

Dr. Rosenfeld (Soz.) stellte daraufhin fest, daß die wegen des Ehebruchs vorgegebene Strafe völlig auf dem Papier stünde, eine Geldstrafe würde niemand, der den Ehebruch für eine besonders strafbare Handlung halte als eine ausreichende Sühne bezeichnen können. Wenn nun aber auch noch festgestellt werde, daß nicht einmal in den wenigen Fällen, bei denen auf Freiheitsstrafe erkannt worden sei, diese verbüßt worden seien, dann zeige sich erst recht, wie sinnlos und überflüssig die ganze Strafvorschrift sei.

Die Abstimmung ergab Stimmgleichheit. Damit fiel § 312 des Strafgesetzbuches.



Zum Reichskommissar für die Betreuung der deutsch-russischen Rückwanderer ernannt

wurde der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Stücklen, (Bekanntlich handelt es sich um 10 000 deutsche Bauern, die infolge bitterster Not aus Rußland nach Kanada auswandern wollen, und um ihren Abtransport und vorübergehenden Aufenthalt in Deutschland. Mittel hierfür sind vom Reichskabinett nunmehr bereitgestellt worden.)

Achtung Saisonarbeiter!

9. Dezember Beginn der „berufsüblichen Arbeitslosigkeit“

Der Reichsarbeitsminister hat nach Anhören des Verwaltungsrats der Reichsanhalt durch Erlass vom 18. November den Beginn der berufsüblichen Arbeitslosigkeit einheitlich für das ganze Reich auf den 9. Dezember festgesetzt.

Die freien Gewerkschaften verlangen, daß nunmehr wenigstens der Schluß der berufsüblichen Arbeitslosigkeit nicht einheitlich, sondern den tatsächlichen Verhältnissen der einzelnen Landesteile entsprechend, unterschiedlich festgelegt werde.

Ab 9. Dezember erhalten also die Arbeitslosen der unter den Begriff der berufsüblichen Arbeitslosigkeit fallenden Berufe, die Sache der Krisenunterstützung, jedoch ohne Bedürftigkeitsprüfung. In der Berufsliste sind einige Verbesserungen vorgenommen worden, und zwar durch Herausnahme einzelner Berufe und Betriebe, bei denen eine Unterstellung unter den Begriff der berufsüblichen Arbeitslosigkeit nicht zu rechtfertigen ist. Solche Ausnahmen kommen vor allem im Bereich der Industrie der Steine und Erden in Frage. Die Binnenschifffahrt auf der Oder mit den Nebenflüssen und den märkischen Wasserstraßen, mit Ausnahme der Fracht- und Schleppschifffahrt, in Berliner Gewässern, ist der berufsüblichen Regelung unterstellt worden; dagegen wurde für Rhein, Weser, Donau, Elbe und westdeutsches Kanalsystem berufsübliche Arbeitslosigkeit verneint. Die Einziehung der Konjunktur- und der Fremdenindustrie (Kurorte, Bäder und dergleichen) bleibt den Landesarbeitsämtern überlassen.

Bankrott auch in Freiburg

Berlin, 21. November (Radio)

Aus Freiburg im Breisgau wird gemeldet: Die Inhaber des Bankhauses Otto Bürkle & Co., das am Mittwoch seine Zahlungen eingestellt und Konkurs angemeldet hat, haben sich am Mittwoch vormittag der Staatsanwaltschaft Freiburg gestellt, mit der Selbstschuldigung, mehrere größere Depots unterschlagen zu haben. Sie wurden in Untersuchungshaft genommen. Ein ausländischer Gläubiger verliert über 2 Millionen Mark. Die Geschäftswelt von Freiburg und Umgebung sowie zahlreiche Handwerker werden von der Zahlungseinstellung schwer betroffen.

Lampel wird gegen Kaution freigelassen!

W.B. Breslau, 21. November

In Sachen Lampel und Genossen hat auf den Haftentlassungsantrag der Beschuldigten der Untersuchungsrichter in Reife entlassen, daß die Angeklagten von der weiteren Untersuchungshaft verhaftet bleiben sollten, wenn sie insgesamt eine Kaution von 20 000 Reichsmark hinterlegen.

Falsche Gerüchte um Hindenburg

Berlin, 21. November

Die heute vormittag verbreiteten Gerüchte, die von einem Schlaganfall, ja sogar von einem Ableben des Reichspräsidenten wissen wollten, entbehren, wie zuverlässig festgestellt werden kann, jeder Grundlage. Der Reichspräsident befindet sich vollkommen wohl.

Nur drei Minister in Baden

Koalition von Zentrum und SPD.

Karlsruhe, 19. November (Eig. Ber.)

Die neue badische Regierung wird vom Zentrum und der Sozialdemokratie gebildet. Das Zentrum erhält das Finanz- und das Innenministerium. Die Sozialdemokratie bestreift mit dem bisherigen Innenminister Dr. Kemmele das Kultus- und das Justizministerium. Die Sozialdemokratie erhält außerdem einen Staatsrat.

Die neue Regierung wird am Donnerstag vom Landtag gewählt werden.

Heberfall auf den chinesischen Gesandten in Brüssel

Brüssel, 21. November (Radio)

Der chinesische Gesandte in Brüssel wurde am Mittwoch von sieben chinesischen Studenten überfallen und durch heftige Schläge über den Kopf verletzt. Die Polizei nahm die Täter fest. Es stellte sich heraus, daß die Studenten aus Rache gehandelt haben, weil auf Grund einer Demonstration der chinesischen Gesandtschaft kürzlich ein chinesischer Student verhaftet wurde, der im Begriff gewesen hätte, das Gesandtschaftsgebäude in Brand zu stecken.

Der Düsseldorf Mörder schreibt neue Briefe

Im Delirium des Wahnsinns

W.B. Berlin, 21. November

Der Düsseldorf Mörder hat der B. Z. zufolge der Pflegermutter der ums Leben gekommenen Gertrud Albersmann, einer Frau Wieje, zwei Briefe geschrieben, in denen er die Ermordung des Kindes in allen Einzelheiten schildert. Frau Wieje unternahm, als sie die Briefe gelesen hatte, einen Selbstmordversuch. Von den beiden Briefen enthält der erste und längste die genaue Schilderung der Tat. Er beginnt mit den Worten: „Dann verfallt das Schreiben in einen dramatischen Dialog. Rede und Gegengrede werden angeführt. Dann wird der Heberfall auf das Kind, die verzweifelte Gegenwehr, die Messertische, das Schreien und die schließliche Ermordung in allen Einzelheiten geschildert. Das zweite Schreiben, das dem W. Z. zufolge in seiner Wirkung noch entsetzlicher ist, ist ein Liebesbrief an das tote Kind. Beide Briefe werden zur Zeit von dem Schriftsachverständigen untersucht.“

Der neue Bischof von Berlin stellt sich vor

Berlin, 21. November (Radio)

Am Mittwoch stellte sich der neue Bischof von Berlin Dr. Schreiber in Gegenwart sämtlicher dem Zentrum angehörenden Reichs- und Staatsminister im Berliner Sportpalast den Berliner Katholiken vor. Schreiber sprach bei dieser Gelegenheit über das Thema: „Bischof und Volk“, in dessen Verlauf er u. a. ausführte, daß er die Arbeitslosenversicherung als eine Selbstverleumdung betrachte und es die Pflicht des Staates sei, den Arbeitslosen entweder Arbeit zu beschaffen oder aber finanzielle Hilfe angedeihen zu lassen. Schreiber befaßte sich auch mit anderen politischen Gegenwartsproblemen, zu denen er im Sinne der republikanischen Parteien positive Stellung nahm. Ueber seine Einstellung zur Republik führte er wörtlich aus:

„Ich stehe bejahend zum neuen Staat. Bis zur Revolution habe ich mit ganzer Seele der Monarchie angehangen. Nach der Revolution haben die Monarchen auf ihre Rechte verzichtet und in freier Wahl hat sich die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes für die Republik entschieden. Deshalb ist es die Pflicht aller Katholiken, alle Umsturzpläne zu bekämpfen und ich appelliere an alle Staatsbürger, besonders mit Rücksicht auf die schweren Fragen der Außenpolitik und der Wirtschaft, diesen Einseitigkeit zu befechtigen.“

Todesurteile in Palästina

Jerusalem, 21. November (Radio)

Am Mittwoch wurde in Jaffa im Zusammenhang mit den August-Massaken zum ersten Male ein Jude zum Tode verurteilt. Er war angeklagt, die Frau eines Arabers und deren Kind im August ermordet zu haben. Bisher sind von der Todesstrafe aus schließlich Araber betroffen worden, ohne daß die Urteile jedoch vollstreckt worden wären. In Jaffa, der bekannten Aufstehungsstadt, wurden sieben Araber verhaftet, die bei der Durchföhrung eines arabischen Gegen die Juden gerichteten Kämpfers freigegeben worden waren.

Heimwehrentat auf sozialdemokratischen Abgeordneten

Wien, 19. November (Eig. Bericht)

In der Nacht zum Dienstag gegen 1 Uhr versuchten drei Heimatschützer in Brud (Steiermark) auf den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Wallisch ein Revolverattentat. Als die Heimwehrente Wallisch erkannt hatten, zog einer einen Revolver. Die Waffe versagte jedoch. Wallisch konnte unterdessen sein Haus erreichen und die Heimwehrente dadurch kurze Zeit lang in Schach halten, daß er ihnen zurief: „Halt oder ich schieße!“ Während er die Haustür öffnete, begannen die Heimwehrente auf sein Wohnhaus zu schießen.

Der Gendarmerteil ist es inzwischen gelungen, die drei Attentäter in Rankenberg festzunehmen. Der eigentliche Täter, der drei Schüsse auf das Haus von Wallisch abfeuerte, ist ein Hilfsarbeiter und Heimwehrmitglied namens Scheil. Die Tat habe er aus Haß gegen Wallisch begangen.

Mardonald überwindet die Bergbaukrise

Die Bergarbeiter stimmen zu

London, 21. November (Radio)

Der britische Bergarbeiterverband hat dem Bergbaugesetz der Regierung am Mittwoch in seiner außerordentlichen Tagung seine Zustimmung gegeben. Alle Bergbaudistrikte, ausgenommen Dorkshire und Forest of Dean stimmten für das Gesetz. Der Präsident des Verbandes, Richards, erklärte zum Schluß der Sitzung, daß Regierung und Exekutive des Verbandes alles tun würden, um einen neuen Arbeitskampf im Bergbau zu verhindern. Voraussetzung dafür sei allerdings die Beibehaltung der gegenwärtigen Löhne und die Erhöhung des Aktores.

Heimwehr will Bürgerkrieg

Koste es, was es wolle

Wien, 21. November (Radio)

In Innsbruck nahmen die Gauführer der Tiroler Heimwehr dieser Tage nach einem Bericht der Wiener Arbeiterzeitung ein Referat des Major Rabl über die Verfassungsreform entgegen. In einer im Anschluß an das Referat einstimmig angenommenen Entschlieung heißt es, es bestehe die Gefahr, daß der kompromißfähige Flügel der bürgerlichen Parteien mit der Sozialdemokratie zu einer Verständigung gelangen könne. Infolgedessen wäre es notwendig, daß jetzt die Heimwehr das Schicksal der Verfassungsreform in die Hand nehme, alle Rücksichten fallen lasse und endlich handele, komme, was da wolle. Es wurde ferner beschloffen, Vertreter nach Wien und Graz zu entsenden und die dortigen zuständigen Heimwehrstellen über die Stimmung in der Tiroler Heimwehr zu informieren.

Buhtag - Selbstmordepidemie

W.B. Berlin, 21. November

Nicht weniger als 13 Personen verübten gestern am Buhtag in Berlin Selbstmord oder versuchten ihn zu begehen. Besonders bemerkenswert ist, daß sich unter den Selbstmördern eine Frau von 84 Jahren befindet, die ihrem Leben mit Hilfe von Leuchtgas ein Ende machte. Die Gründe für die Selbstmorde sind vor allem Liebeskummer und Arbeitslosigkeit.

Die zerbrochenen Tassen

Erzählung von Klaus Herrmann

(Nachdruck verboten.)

Nachdem Bernhard Seeling zwanzig Jahre als Steward zwischen Bremerhaven und Neuyork und zwölf Jahre als Oberkassier zwischen Southampton und Singapur gefahren war, fand er eines Tages, er habe genug gespart, um sich zur Ruhe zu setzen. Eine Brieftasche mit zweitausend Dollars Inhalt, die ein Gast der ersten Klasse vergessen hatte, war vor fünfzehn Jahren der Grundstock zu Bernhards Vermögen gewesen; Trinkgelder, die er mit den Unterstewards hätte teilen müssen, hatten es zu einem respektablen Bankkonto wachsen lassen, das durch die Inflation nicht betroffen worden war, da Bernhard rechtzeitig englische Pfunde und amerikanische Dollars gekauft hatte. Er war vierundfünfzig Jahre alt, unverheiratet und geizig wie ein alter Rabbe.

Er reiste am selben Tag, an dem sein Dienst beendet war, mit einem kleinen Frachtdampfer nach Hamburg, da er die höchsten Kosten für die Eisenbahnfahrt scheute. Außerdem hatte er die Vorstellung, in den internationalen Schnellzügen seien Diebstähle an der Tagesordnung. Er verließ auch Hamburg schon mit dem nächsten Lokalzug, der nach Lüneburg fuhr, und seine Futrath vor einem Diebstahl legte sich erst, als die letzten Häuser der Großstadt verschwunden waren.

Seitdem er zu sparen begonnen hatte, trug sich Bernhard mit dem Gedanken, einen Hof in der Lüneburger Heide zu kaufen, wo sein Vater eine schlecht gehende Hufschmiede besessen hatte. Er wählte Lüneburg zu seinem Standort, fuhr täglich über Land und fand nach einigem Suchen einen Hof, der ihm zusagte und dessen Besitzer zum Verkauf gezwungen war. Bernhard wies auf verschiedene Mängel des Besitzes hin, auf Gebäudeschäden, die mäßige Beschaffenheit des Bodens, die ungünstige Lage, die den Absatz der Produktion erschweren und erreichte nach langem Feilschen, daß der Verkäufer fast die Hälfte des Preises nachließ. Zwei Monate, nachdem er seine Stellung aufgegeben hatte, lag er auf seinem Hof ein.

Von seinem Vorgänger hatte Bernhard außer dem Inventar auch die ständigen Arbeitskräfte übernommen, zwei alte Knechte, die wortkarg ihrer Arbeit nachgingen, und eine alte, halb taube Magd. Erst als er den Hof bezog, erfuhr er, daß die Magd habe ein Kind, eine Tochter, die außerordentlich geboren sei und mit ihrer Mutter in der Wirtschaft arbeite. Bernhard begann zu fluchen, als er von diesem unnützen Pflanzler hörte. Er hatte den Entschluß gefaßt, nicht mit den Frauen zu verkehren, als er — dies war jetzt vier Jahre her — eines Morgens in einem kleinen Hotel in Singapur aufgewacht war und feststellen mußte, daß er nicht einmal genug Geld hatte, die Rechnung zu bezahlen; es war ein glücklicher Zufall gewesen, daß er noch dem ersten Schiffstock begegnet war, der ihm ausgetauscht hatte.

Gegen Abend, als er im Zimmer die Zeitung las, trat die Tochter der Magd leise und ohne anzuklopfen herein. Sie war höchstens achtzehn Jahre alt, blond und zierlich, und um ihren Mund lag ein herausforderndes, überlegen spöttisches Lächeln. Bernhard blinnte sie kaum an, er wandte ihr den Rücken und starrte zum Fenster hinaus. Er wollte sie nicht sehen, er wollte sie nicht hören, und nur dieses spöttische Lächeln, dem er sich nicht gewöhnen konnte, hinderte ihn, ihr die Tür zu weisen.

„Was arbeitet denn Ihre Mutter?“ fragte Bernhard, „wenn Sie den Haushalt besorgen, dann ist doch Ihre Mutter überflüssig. Ich denke nicht daran, zwei unnütze Eßer zu ernähren. Wie heißen Sie überhaupt?“

Sie heiße Marie. — „Und Ihre Mutter?“ — Auch diese heiße Marie.

Also nicht einmal die Namen seien auseinanderzuhalten, sagte Bernhard, und wie komme ausgerechnet er dazu, unnütze Kinder zu unterhalten, das möge ihr Vater besorgen. Er ließ aufgeregt im Zimmer umher, ohne darauf zu achten, daß sein Kopf den kleinen Tisch vor dem Fenster streifte; auf dem Tisch stand eine Tasse aus dünnem Porzellan, mit Drachen und Kaktusieren bemalt, ein kostbares Ding, das er von einem chinesischen Händler im Neuyorker Hafenviertel für fünf Dollar an demselben Tage erworben hatte, an dem ihm die zweitausend Dollars, der Grundstock seines späteren Vermögens, in die Hände gefallen waren. Der Tisch, an dem Bernhard gesessen, kam ins Wanken, die Tasse fiel herab und zerbrach.

Marie war vor Bernhard niederknien, um die Scherben zu sammeln, er blinnte wütend auf sie herab, denn dieses Unglück, das er selbst verschuldet hatte, brachte ihn doppelt gegen sie auf. Da hob sie den Kopf, das spöttische Lächeln um ihren Mund war verschwunden, und sie sagte sehr ernsthaft: „Das hätten Sie nicht tun sollen, Herr Seeling, es ist schade um das teure Porzellan.“ Sie bekommen hier gewiß nicht solch schönes Stück zu kaufen.“ Dann fuhr sie in ihrer Arbeit fort, als sei nichts geschehen.

Bernhard war sprachlos. Daß sie ihm Vorwürfe machen konnte, hatte er nicht vermuthet. Er blinnte auf sie herab, sie arbeitete weiter, sie wisse vielleicht nicht einmal, was für eine Unverschämtheit sie ihm gesagt hatte, dachte er und fühlte sich plötzlich belustigt, als zupfe ein kleines Kind ihm am Bart.

„Es ist gut.“ sagte er, „räumen Sie das Zeug fort, es taugt doch zu nichts mehr. Ich will es mir überlegen, ob ich Sie behalte.“

Marie stand auf. Sie schien es als selbstverständlich hinzunehmen, daß sie weiter auf dem Hof bleiben dürfe. Sie fragte, wann Herr Seeling das Essen wünsche, sie antwortete, es gebe weißen Käse und Kartoffeln. Sie ging hinaus, sie kam nach fünf Minuten wieder, deckte den Tisch und trug das Essen auf.

Bernhard, im Sesseltuhl am Fenster sitzend, dachte, es sei sonderbar, daß er den Verlust der Tasse schon verschmerzt habe; das Essen wurde kalt, er vergaß, daß er essen mußte, er vergaß, daß er die beiden Marien hatte erlassen wollen, er dachte nur, daß sein Voratz, nach dem Abenteuer in Singapur nicht mehr mit Frauen zu verkehren, törrisch sei, und daß man nicht nach einer einzigen schlechten Erfahrung urteilen dürfe.

Um acht Uhr kam Marie, um den Tisch abzuräumen. Als sie sah, daß er nichts gegessen hatte, fragte sie ihn, ob er krank sei. Er antwortete, er habe über geschäftliche Dinge nachgedacht und darüber das Abendbrot vergessen; ob sie ihm Gesellschaft leisten wolle? Sie sagte ja, sie setzte sich zu ihm, schälte ihm die Kartoffeln, die kalt geworden waren, erzählte gleichgültigen Klatsch aus der Umgegend und lachte. Auch Bernhard lachte. Zum erstenmal seit er die zweitausend Dollars gefunden hatte, zum erstenmal seit fünfzehn Jahren war er wieder guter Laune. Er bestellte Marie eine Flasche Burgunder zu holen (auch vor fünfzehn Jahren hatte er seine gute Laune mit einer Flasche Burgunder gefeiert), er trank mit Marie die Flasche Burgunder, er sah mit Marie bis nach Mitternacht, und als sie ging, meinte er, dies sei der angenehmste Abend seines Lebens gewesen. Die zerbrochene Tasse aus chinesischem Porzellan hatte er völlig vergessen.

In den nächsten Tagen kam Marie zu keiner Arbeit. Bernhard rief sie jeden Augenblick in sein Zimmer, sie mußte ihm bald dies, bald jenes helfen, es waren Rissen auszu packen mit allerlei Kram, den er von seinen Reisen mitgebracht hatte, sie mußte besondere Stücke bewahren, eine ausgeputzte Schlange oder eine chinesische Silderei, und der andächtig Laufenden erzählte er dann stundenlang von seinen Abenteuern in indischen Hafensstädten oder in den Regentwäldern Neuyorks. Er glaubte bald, er käme ohne Marie nicht mehr aus, und wenn er sich daran erinnerte, daß er sie einmal hatte entlassen wollen, mußte er über solche Torheit lächeln.

Bernhard vergaß, daß er sich vorgenommen hatte, niemals mit Frauen zu verkehren, er vergaß sogar seinen Geiz und seine guten Grundzüge. Wenn Marie ein neues Kleid von ihm verlangte, fuhr er mit ihr in die Stadt, kaufte das Kleid, einen neuen Mantel, einen neuen Hut. Er ging mit ihr in die beste Weinstube und ins Café. Er selbst legte mehr Wert auf seine Kleidung, seitdem sie ihm einmal vorgeworfen hatte, sie könne sich nicht neben ihm leben lassen. Er kaufte einen Gehrock und einen Anzuger, obwohl er dafür keine Verwendung hatte, er kaufte ledene Hemden, einen blauen Anzug für den Abend, einen grauen Anzug für den Vormittag, er ließ sich den Bart abnehmen und rasierte sich täglich. Die beiden Knechte lachten hinter seinem Rücken, die Nachbarn lachten ihm offen ins Gesicht. Bernhard sah es nicht oder wollte es nicht sehen. Nur der alte Marie ging er aus dem Weg, da er fürchtete, Vorwürfe vor ihr zu hören. Er hätte diese Vorwürfe nicht nötig gehabt. Wenn die Alte bisher halb taub gewesen war, wurde sie jetzt völlig taub, wenn ihr einer etwas über ihre Tochter erzählen wollte. Das Geld, das Marie, die achtzehnjährige, jeden Monat von Bernhard erhielt, beruhigte die Alte, die es schweigend entgegennahm und verwahrte.

Jeden Monat einmal kam Marie zu Bernhard und erzählte, ein Stall müsse ausgebessert werden, ein Riß in der Außenwand des Hauses sei zu füllen oder es sei neuer Kunstdünger zu bestellen; sie ließ sich das Geld dafür geben, und wenn er später einmal fragte, wie es nun mit dem Stall oder mit dem Haus oder mit dem Kunstdünger sei, antwortete sie nur, ob er sich denn nichts mehr aus ihr mache? Mit der Zeit vergaß sie alle Einwände, sie sagte einfach, sie brauche Geld, und Bernhard gab ihr, was sie verlangte. Er hatte eine größere Hypothek aufgenommen und schwamm im Gelde. Er verjagte ihr nichts, er war ihr gegenüber hilflos wie ein kleines Kind. Wenn er sich einmal gegen sie auflehnen wollte, drohte sie nur, sie werde ihn verlassen, und er gab ihr wieder, was sie wünschte. Er machte sogar ein paar Reisen mit ihr, nach Hamburg, nach Berlin und an die See.

Nach zwei Jahren war die Hypothek, die über die Hälfte des Hofes belastete, verbraucht. Bernhard überlegte, ihm bleibe nur übrig, den Hof zu verkaufen und einen beherrschenden Ruhestand zu erheben, wenn er nicht in seinem Alter wieder auf Arbeit gehen wolle. Da war nur eine Schwierigkeit, Marie zu überreden, daß sie mit ihm kam. Eines Nachmittags rief er sie in sein Wohnzimmer und sagte ihr, in den nächsten Wochen werde er den Hof verkaufen; ob sie Lust habe, mit ihm vor den Zinnen des Vermögens zu leben, das ihm noch bleibe? Er werde sich ansiedeln, wo sie wolle, er sei entschlossen, sie zu heiraten, wenn sie es wünsche.

Im Schatten Shakespeares

Von Eduard Stucken

Aus dem im Soren-Verlag, Berlin-Grünwald, in diesen Tagen erscheinenden neuen großen Roman des Dichters Eduard Stucken „Im Schatten Shakespeares“ bringen wir nachstehend einen Abschnitt zum Abdruck.

Sie waren in die Thames Street eingebogen und sahen sich plötzlich durch ein pomphaftes nächtliches Begräbnis gehindert, ihren Weg und ihr Gespräch fortzusetzen. Auf beiden Seiten der Straße kauerte sich eine schaulustige Menge, an sämtlichen Fenstern aller Häuser bis zu den Giebelstufen hinauf und selbst auf den Dächern standen oder saßen Männer, Frauen und Kinder. Aus ihren Betten gelockt, verzichteten sie schlaftrunken auf Nachtruhe, um des aufsehenerregenden Schauspielens wegen, das langsam und gespenstisch leise an ihren Augen vorüberzog. Es war im Stuart-England die Sitte aufgetommen, gestorbene Weiber und Damen der Nobilität nicht bei nächstem Tageslicht, sondern zur Nachtzeit bei phantastischem Fackelschein zu beerdigen. Und in der Tat, ein phantastisches Nachtstück war es, wie der aus vielen Hundert tiefschwarzer Gestalten bestehende Trauerzug dem im Sarge ruhenden alten Carl of Rutland folgte. Auch sein Leibdrosch folgte ihm und seine zwanzigjährige Witwe Lady Althea.

Während Prinz Hal, Overbury und Legat, eingeklinkt im Gedränge, mehr als zweihundert Fackelträger (außer dem Trauergeleit) vorbeischießen sahen, bemerkten sie in einiger Entfernung Crew.

„Wenn er mir nachschleicht,“ sagte Legat, „so ist es nicht, um zu tun, was ihm eben erst unterjagt worden ist. Über er will herausbekommen, wo ich wohne. Denn wäre ihm das bekannt, so hätte er sich nicht als Menschenjäger unter die berühmten Leute begeben und einen Aufkauf in der belebtesten Cheapside verurteilt, sondern mich unauffällig aus meiner stillen Gasse geholt.“

Die beiden Spalier der Zuschauenden schlossen sich sofort hinter dem Leichenzug. Das durcheinanderflutende Menschengewühl ermöglichte es Hal, Overbury und Legat, einen Vorprung vor Crew zu gewinnen. Sie verloren ihn aus den Augen. Bei St. Bennet's Church bogen sie in die Bennet Lane ein und gelangten in die Knightbridge Street.

Und wieder wurden sie am Weitergehen gehindert, und wieder war es ein Leichenzug, der ihnen den Weg verperrte. Pomphaft und hochadelig ging es auch bei diesem Begräbnis zu, nur, daß der Hingeshiedene auf der Bahre kein Carl oder Duke war, sondern ein arbeitsloser, räudiger, toter Kötter.

Was sie da vor sich sahen, war ganz eigentümlich, grotesk und unheimlich wie eine wüste Szene aus dem Gespensterbuch. Das dem toten Hund folgende Trauergeleit setzte sich zusammen aus Spitzbuben, Straßenbirnen, zerlumpten Bettlern und sonstigem Gefindel. Doch auch ehrliche, von Hunger und Kummer ausgegangene Gestalten sah man unter den Leidtragenden. Ihre Prozession ähnte die nächtliche Befahrung des Carl of Rutland nach. Statt Fackeln wurden flackernde, gelbtröpfende Talglücker geschwungen. So wie dem alten Carl jede Insignie seiner Würde — die Grafenkrone, das Ritterkreuz, der Helm, der Hofenbandorden — von je einem seiner Standesgenossen nachgetragen wurde, so trugen, andachtsvoll im Gänsemarsch schreitend, Bettler und Huren auf Rippen, die sie mit beiden Händen vor sich hielten, ein Hundehalsband, dann eine Peitsche, dann einen Waukors und schließlich einen abgenagten Knochen.

„Was tun die denn da?“ fragte indigniert der Prinz. „Sie rächen sich, mein gnädigster Lord,“ erwiderte Legat. „Wofür?“

„Für ihr Elend, mein gnädigster Lord, für ihren Hunger, für den Schmutz ihrer Spelunken.“

„Und an wem rächen sie sich, Sir?“

„An den Wohlhabenden, den Glücklichen, die zu erwürgen sie zu schwach sind. Darum machen sie ihrem Haße Luft, indem sie das den Reichen Heiligste — das Begräbnis parodieren.“

„Aufreizend, das muß ich sagen, fand ich den nächtlichen Trauerzug,“ bemerkte Overbury.

„Ich glaube, nur die Puritaner hätten uns!“ äußerte der Prinz in leise bedrücktem Ton. Legat schüttelte den Kopf.

„Denen da sind die puritanischen Diablen eben so verhasst, doch sie hoffen auf sie als Bundesgenossen, um ihnen erst zu guter Letzt den Garaus zu machen. Im Naturzustand fröhlicher den andern; so begann die Menschlichkeit; und so könnte sie enden... Was eines Prinzen Auge kaum jemals sieht, — ich

Marie blinnte ihn groß an, sie wurde blaß, errötete wieder und lächelte überlegen wie an jenem Abend, als er sie zum erstenmal gesehen hatte. Dann sagte sie ruhig, sie danken ihm für alles Gute, das er ihr getan, jedoch werde sie nicht, seinen Voratz anzunehmen; da sie einiges Geld gespart habe, werde sie mit ihrer Mutter nach Hamburg ziehen, um dort ein selbständiges Geschäft zu eröffnen. Sie verließ lächelnd das Zimmer. Ihr weicher Vornamen streifte den kleinen Tisch vor dem Fenster, auf dem Bernhards Tasse stand, ein altes wertloses Ding, dem der Hentel fehlte. Der Tisch kam ins Wanken, die Tasse fiel herab und zerbrach. Bernhard, der sich an die zerbrochene Tasse aus chinesischem Porzellan erinnerte, dachte, jetzt brauche er den Hof nicht zu verkaufen, hätte er damals, wie er wollte, Marie donongesagt. Er gemahnte sich wieder an den Gedanken, ohne sie leben zu müssen. Und da er merkte, ihr Entschluß, ihn zu verlassen, sei endgültig, begann er, sie heimlich zu beobachten und zu kritisieren; sie hatte Sommerproben und ungelegte Hände, unter den Augen zeigten sich die ersten Falten, sie war eingebildet, und ihre Nase wurde breit, großporig und rot. Diese Frau war das Geld nicht wert, das er für sie ausgegeben hatte, sagte er sich.

In diesen letzten Wochen, die er auf seinem Hofe lebte, dachte Bernhard nur daran, wo die Frauen das Geld versteckt hielten, das er ihnen im Laufe der Zeit gegeben hatte; bekäme er nur dies Geld zurück, meinte er, könne noch alles gut werden. Er spähte ihnen nach, er schickte sie mit Besorgungen fort, um ihr Zimmer ungeföhrt zu durchstöbern, drei Wochen lang suchte er umsonst. Endlich, am Tage vor seiner Abreise, er hatte schon die Hoffnung aufgegeben, war ihm das Glück günstig. Am Nachmittage dieses Tages erinnerte er sich, er habe die Matraze der Alten noch nicht durchsucht, er holte das Verjaunte nach und fand das Geld, das in einem alten, vielfach gestickten Strumpf verborgen war. Bernhard nahm es an sich und füllte, höhnisch lächelnd, den Strumpf mit altem Zeitungspapier.

Als er am nächsten Morgen zur Bahn fuhr, nickten die beiden Frauen ihm hochmütig zu; die Junge reichte ihm nicht einmal die Hand, sondern wünschte ihm nur mit spöttisch verlogener Miene Gesundheit und langes Leben. Bernhard, lächelnd, gab zurück, er wünsche ihr einen reichen Freier, damit ihr Reichthum noch vermehrt werde. Kichernd fuhr er ab, seine Freude steigerte sich, je weiter er sich vom Hof entfernte, und als er sich die Gesichter der Frauen vorstellte, wenn sie entdecken würden, der Strumpf sei leer, begann er laut zu lachen. Er glückte noch vor sich hin, als er in der Bahn saß.

Noch im selben Jahr kaufte Bernhard Seeling eine Bauernwirtschaft in Mecklenburg, die halb so groß war wie der Hof in der Lüneburger Heide. Er hielt nur einen Knecht, eine alte Wirtschaftlerin und zwei bissige Hunde, kein Fremder durfte ins Haus, und er wurde geiziger und mürrischer, als er jemals gewesen war. Von den beiden Marien hörte er nur einmal, die Alte sei gestorben und die Junge gehe in Hamburg auf die Straße. Bernhard, der an die zerbrochene Tasse und den verlorenen Hof dachte, fand dies eine gerechte Strafe.

der ich unter diesen Umständen lebe, habe es seit Jahrzehnten gesehen: weißglühend ist der Haß.“

Dort steht Crew; — er beobachtet uns!“ flüsterte Overbury. Jedoch gerade in diesem Augenblick lenkte ein tolles Geschehnis die Argusaugen des Polizeibeamten ab. Der lautlos sich hinschleichende Trauerzug wurde plötzlich zum Stillstand gebracht durch das taftlose Benehmen eines jungen Frauengemitters, welches aus einer Seitengasse dahergelaufen kam und, vor Lachen sich windernd, mit ihrem Fuß dem toten Kötter einen Rippenstoß verleihte, so daß er von der Bahre flog und auf das Straßenpflaster rollte. Das Weibsstück, das sich so schamlos und empörend benahm, war die Diebin Moll Cutpurse. Sämtliche Leidtragenden blieben stehen und riefen ihre unflätige Schimpfwörter zu.

„Das ist Leichenhändlung, Moll!“ schrie sie ein einäugiger Bettler an. „Hebe sofort den alten Carl auf — oder...“

„Verzeihung, liebe Freunde, wie konnte ich das wissen! Ist dies ein alter Carl? Ich dachte, es wäre ein toter Hund...“

„Werkwürdig, daß Menschen aus und Hundecas zum Berwecheln ähnlich sind!“

„Hebe sofort den alten Carl auf — oder wir legen dich auf die Bahre!“

„Ich lege mich selbst darauf!“ lachte Moll. Und sie setzte sich rittlings auf die Bahre. „Jetzt bin ich das tote Vieh, der alte Carl, oder nennt mich meinetwegen das lustige Aftengland, das ihr zu Grabe tragt!“

„Nein, ich schlage etwas anderes vor!“ rief Bill Breaffence, ein baumlanger berüchtigter Eindrehler. „Wir bringen sie an die Himmelspforte. Ich will gehent sein, wenn Moll mit ihrem Mundwerk sich nicht Eingang verschafft, — selbst wenn sie den teuflischsten der Schurken darstellt!“

„Sei du der strenge Sanct Petrus, Bill,“ rief ein Bordellknecht, „schwente einen Dietrich als Himmelschlüssel! Frage sie, was sie auf Erden tut!“

„Wer bist du, verlorene Seele?“

„Ja, wer soll ich sein?“ fragte Moll die Umstehenden.

„Der Carl of Rutland!“ rief einer.

„Ich danke für Koloquinten, — ich will Cayennepfeffer!“ lachte Moll.

„Sei der Carl of Rothampton, der größte Schürzenjäger, Moll!“

„Es gibt noch Schlimmeres bei Hof!“ lachte Moll.

„Sei König James, Moll!“ rief eine Straßenbirne.

Alle stimmten diesem Vorschlag zu.

„Wie war dein Lebensgang, verlorene Seele?“ fragte der Eindrehler.

„Ah, ja, Petrus, ich bin der gute König Jimmy. Doch glaube mir: Es ist ein Mißverständnis, daß ich hier heraufgeschleppt worden bin. Was habe ich hier oben zu schaffen? Dem Umstürzler drunten wird mir mehr Verständnis entgegenbringen. Denn sieh mal, Petrus, so gut wie unter meinem Regiment haben die Huren bekommen wie am englischen Hofe, und kein Gefängnis beherbergt so viele Spitzbuben wie das lustige Whitehall —“

Lautes Beifallsgemurmel erscholl, verstummte dann jedoch plötzlich. Ein schrilles Pfeifen durchschneidte die Nachtluft, wie wenn ein Messer einen Vorhang aufschlitzte. Crew und zwei Konstabler kamen herbeigeführt. Von der St. Mildred Church her erblickten nahebei Hellebarden. Das theaterpielende Lumpengefindel stob auseinander. Nur Moll, die nicht geschwind genug vor ihrem Retter auf der Bahre absteigen konnte, fiel der Polizei in die Hände.

Wohin der Althea und seine beiden Beschützer sich gewendet hatten, entging der Aufmerksamkeit Crews. Sie waren während des Wirtens in die Sermont Street eingebogen, hatten aus der Ferne die Festnahme Molls noch sehen können, doch nicht, was weiter mit ihr geschah. Den Kirchhof der St. Pauls-Kathedrale umgebend, erreichten sie Paternoster Row.

Das Haus, vor welchem Legat stehen blieb, um sich dankend zu verabschieden, lag der Turnerschen Apotheke quer gegenüber.

„Dort auf dem Dach,“ sagte er, „habe ich meine beabsichtigte Sternmarie — falls man nämlich einem Maulwurfsbauern den Namen Montblanc geben darf.“

„Ich werde zu Ihnen hinaufkommen, wenn ich Sehnsucht nach Sternen habe!“ versprach der Prinz.

„O mein gnädigster Lord, die morsche Treppe wurde nicht für Prinzenfüße gebaut. Oben freilich ist reinere Luft als in Londons Gassen.“

„Auch reiner, als in Whitehall, Mister Legat! Vielleicht werde ich doch noch Ihr Schiller werden!“

Hosen

Sonder-Angebot

Karstadt

Herrn-Schlosser-Hosen aus gutem blauen Haustuch . . .	2.95	2.45	1 ⁹⁵
Herrn-Schlosser-Hosen aus haltbarem Drell	4.25	3.95	3 ⁴⁵
Herrn-Kammgarn-Hosen imit. schöne Streifen	4.90	3.95	2 ⁹⁵
Herrn-Kammgarn-Hosen imit. dunkel und mittelfarbige Dessins	7.90	6.75	5 ⁹⁰
Herrn-Kammgarn-Hosen imit. elegante, solide Streifen .	10.90	9.75	8 ⁹⁰
Herrn-Buckskin-Hosen äußers: stapazierfähige Ware .	4.90	3.90	2 ⁹⁵
Herrn-Buckskin-Hosen besonders haltbare Qualität . . .	9.75	7.50	5 ⁷⁵
Herrn-Pilot-Hosen eisenfest, waschecht, gestreift . .	5.90	4.90	3 ⁹⁵
Herrn-Breeches-Hosen aus gut. Cordstoffen mit doppeltem Hosenboden . . .	7.50	6.90	5 ⁹⁰
Herrn-Breeches-Hosen aus vorzüglichem Wollcord . . .	10.90	9.75	8 ⁹⁰
Herrn-Breeches-Hosen aus la Woll- und Wippcord, beste Verarbeitung .	13.75	12.75	11 ⁷⁵
Herrn-Knickerbocker haltbare Sportstolle	8.90	6.90	5 ⁹⁰
Herrn-Knickerbocker schön gemusterte praktische Dessins	11.90	10.90	9 ⁷⁵
Herrn-Manchester-Hosen floriest geköpert in grau, braun und oliv	10.90	8.90	7 ⁹⁰
Herrn-Stiefel-Hosen aus Tirley Wollcord und Manchester	14.75	13.75	12 ⁷⁵

Berufskleidung

anerkannt leistungsfähig in **Qualität und Verarbeitung**, unerreicht preiswert durch **eigene Fertigstellung** für jedes Handwerk

Die Tat allein entscheidet!

Mit vielem Grübeln kann niemand zu geschäftlichen Erfolgen gelangen. Nur wer ständig von sich reden macht, wer seine Waren ins richtige Licht zu setzen weiß, der wird auch gute Erfolge erzielen.

Wo sollen Sie von sich und Ihren Waren reden?

Im „Lübecker Volksboten“

Lüders & Hintz
Kohlenhandlung
Kanalstr. 50/58
(unterhalb Lohberg)

Briketts 6514
Koks u. Kohlen

Brennholz
in jeder Form
Ab Lager Preisnachlaß

Patent-Matratzen
Polster-Auflagen
Matratzen-Mühike
Innere Handbfr. 54
Lübecker Stahl- feder-Matratzen Fabrik 6504

Verlobte
kaufen ihre
Möbel
(Zellzahlg. gestaffelt)
im 6505
Möbellager
L. Boldt
Fischergrube 27

Äpfel
zum Aufbewahren
1/2 10/3 und teurer
in der **Zimmer 100**

Gode Boar verläßt
Lübecker Zigarrenlager
Paul Richert
Lohndt 21, Ecke Lohndt
Fernspr. 20 828 6508

Verlobungsringe
kaufen Sie am besten
beim Spezialisten
Trauring-Steudel
Anslanen beapfen
Rur Közigstr. 82a

Sammler
Weichert, Besten. 15

Qualität = Konserven

Gemüse-Erbisen	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	0.63
Jg. Erbsen m. Karotten, 2- $\frac{1}{2}$ -Dose		0.80
Leipziger Allerlei	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	0.90
Jg. Brech- u. Schnittbohnen, 2- $\frac{1}{2}$ -Dose		0.70
Kartotten \square	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	0.42
Grünfohl	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	0.60
Spargelabschnitte	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	1.85
Pfifferlinge	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	1.90
Steinpilze	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	2.60
Apfelmus	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	0.65
Pflaumen	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	0.70
Mirabellen	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	1.15
Ananas (Hawaii)	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	1.35
Kürbis	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	0.95
Senfgurten	2- $\frac{1}{2}$ -Dose	1.20

Marmeladen
Pflaumenmus 2- $\frac{1}{2}$ -Eimer 0.90
Vierfrucht-Marmelade 2- $\frac{1}{2}$ -Eimer 0.95
Apfel-Gelée 2- $\frac{1}{2}$ -Eimer 0.95
Erdbeer-Marmelade 2- $\frac{1}{2}$ -Eimer 1.25
Aprikosen-Konfitüre 2- $\frac{1}{2}$ -Eimer 1.30
Erdbeer-Konfitüre 2- $\frac{1}{2}$ -Eimer 1.60
uvm.

Weine, Spirituosen
in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen
Hamburger Kaffeelager
Thams & Garfs m. b. H., Lübeck
Holstenstraße 1 Breite Straße 68
Beckergrube 83/87
Teleph.-Sammelnummer 23981 und 22849
Bad Schwartau, Lübecker Str. Tel. 27279
Travemünde, Vorderreihe 43. Tel. 681
Schlutup, Lübecker Straße 6524

Der weiße Schwan auf dem Dache

Markt 4
zeigt Ihnen, wo seit 86 Jahren gut erprobte Bettfedern, Bett-Inletts und fertige Betten gekauft werden . . .
Der gute Ruf der Firma **Otto Albers** bürgt für guten Einkauf

Inletts in allen gangbaren Breiten echt und federdicht
Bettfedern und Daunen, gewaschen und gereinigt
Bettbezüge, Bettlaken, Kissenbezüge in reichster Auswahl
Das Reinigen von gebrauchten Bettfedern wird schnellstens bewirkt

Otto Albers Markt 4 6548
Kohlmarkt 10
Durch Großeinkauf in einem der ersten Einkaufsverbände wird größte **Preiswürdigkeit** gewährleistet

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Heute Donnerstag, den 21. November
eröline ich mein neues Zweiggeschäft
Moislinger Allee 69b
Paul Stapelfeldt Kolonialwaren, Feinkost
Weine und Spirituosen

Wo . . . kauft man Strümpfe?

Nur bei „Dall“
Nicht teurer — aber besser!

Dall's
Strümpffabrik

Holstenstraße 3

Bettenhaus Lübau
Marienstraße 1a
Fernruf 27413
für
gute und preiswerte Betten u. Wäsche

Hermann Lübau
Schwarzenauer Allee 53/55
Fernruf 27413 6525
Gelegte Weißwaren
für Damen, Herren u. Kinder
in großer Auswahl

Werbt unablässig für eure Zeitung

Kleine An- und Abzahlung

Großer Werbe-Verkauf auf Kredit

Gutschein 3.00 RM.
Dieser Gutschein wird bei Einkauf von 25—50 RM. in Zahlung genommen

Gutschein 5.00 RM.
Dieser Gutschein wird bei Einkauf von 50—100 RM. in Zahlung genommen

Gutschein 10.00 RM.
Dieser Gutschein wird bei Einkauf von über 100 RM. in Zahlung genommen

Trotz dieser fabelhaften Angebote verkaufen wir nur Qualitätswaren zu anerkannt wirklich kleinen An- und Abzahlungen
Kredit auch nach auswärts.
Die Eisenbahnfahrt wird im Umkreis von 25 km beim Einkauf von 80 RM. vergütet.

Katz & Goldstein

Berliner Kredit- u. Versand-Gesellschaft Kagol (Berlin)
Filiale Lübeck, Pfaffenstraße 2, eine Treppe

Gutscheine sind bis zum 6. Dezember 1929 gültig!



Lob der Nacht

Früh drei — wie lange schon her, daß es von den Türmen abends sieben schlägt! — und noch immer am Schreibtisch. Raum ein Laut der Lärm-Stadt dringt herein in die Abgeschiedenheit des Zimmers: nur fern, ganz fern dröhnt hoch das Rollen der Räder, die durch die Nacht fahren. Abgeschiedenheit? Ist dieses Haus, das mich beherbergt, nicht eingeschachtelt zwischen tausend anderen Häusern; und ist das Zimmer, dessen Wände mich umschließen, nicht eingefügt zwischen zahllosen anderen Zimmern?

Wie immer, du glaubst dich abzutrennen: stets bist du eingeschlossen in die Gemeinschaft, einbezogen in die große Verbundenheit von Mensch zu Mensch, ohne die du ein Nichts wärest. Welch ein Wahn lieb einen Augenblick mich glauben, daß ich allein sei, lebt in dieser frühen Morgenstunde? Wohl! — ich weiß wohl, daß der Bürger A. im Stockwerk über mir, der Beamte B. im Hause gegenüber, der Rentner C. zwei Straßen weiter und alle die anderen, wie immer sie heißen und wo immer sie wohnen mögen, daß sie um diese Stunde längst den Schlaf des Gerechten genießen. Aber sind ihre Zelte allein die Behausungen der Gerechten?

Da draußen in der Stadt — und weit über sie hinaus — sind Stätten der Arbeit, die auch in der Nacht keine Ruhe kennen. Männer stehen vor roten Feuern, daß die Glut nicht erlösche, die Maschinen nicht stillstehen, durch die erst das Licht hier über dem Schreibtisch brennt; Männer spähen mit hellem Blick auf die weißen Schalttafeln und mit geheimnisvollen Handgriffen bändigen sie die Kraft elektrischen Stromes; Männer stehen unter dem Dunkel des nächtlichen Himmels und der blaue Sprühregen des Sauerstoffs, der aus Schweißapparaten aufsteigt, regt neue Geleise ineinander, bevor noch die Dämmerung, das erste Frühlicht heraufzieht; Männer mit dem Wissen um die Zerbrechlichkeit des menschlichen Körpers mühen sich in hellen Operationsälen um das höchste Gut des Mitmenschen: das Leben.

Triumphierend ist die Größe der Nacht und die unentdeckte Gewalt der Arbeit, die in ihr ruht. Starke Verbundenheit webt sie um die Wachenden und schenkt ihnen starken Trost. Die Gewißheit, nicht allein und verloren, nicht abgeschlossen und beziehungslos im schwarzen Strom der Nacht zu treiben, — sondern eingereiht zu wirken in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft: Dieses Wissen gibt die Kraft, um die Last und Qual durchwachter Nächte zu ertragen.

Eine große Einheit, die Solidarität aller Schaffenden, umschließt die Werkleute der Nacht. Der Lokomotivführer auf dem schütternden Stand und der Mann am unheilvoll flüsternden Hochofen, der Gelehrte in der abgeschiedenen Stube und der Arzt am Krankenbett: sie alle geben das Beste ihres Daseins — die Spannkraft der Nerven — für den Nächsten, für den Mitmenschen, für das Ganze hin.

Denk, ihr glücklichen Schläfer, wenn ihr manchmal für einen Atemzug erwacht, an die schweigenden, unsichtbaren und namenlosen Helden, die die Nacht zum Tag machen müssen, damit das Leben reicher ist und nicht stillsteht. Rastignac.

Reichsgericht und Schulverfassungsfeier

Den Anordnungen der Oberschulbehörde ist Folge zu leisten

Eine grundsätzliche Entscheidung fällt das Reichsgericht über die Teilnahme an Schulverfassungsfeiern. Die Oberschulbehörde in Hamburg hatte wie in jedem Jahre aus Anlaß der Verfassungsfeier im Jahre 1928 eine Schulfeier vorbereitet und dazu angeordnet, daß alle Schüler der oberen Klassen der Volksschulen und der höheren Schulen von Untertertia aufwärts an der Schulfeier teilzunehmen hätten. Das war im Jahre 1928 Anlaß für die Volkszeitung, in zwei Artikeln Eltern und Schüler aufzufordern, sich der Anordnung der Oberschulbehörde zu widersetzen, also nicht an der Verfassungsfeier teilzunehmen. Das Landgericht Hamburg hat darauf den verantwortlichen Redakteur der Hamburger Volkszeitung, Herbert Mindus, zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Mindus legte eine Sprungrevision beim Reichsgericht ein, um eine Entscheidung des höchsten Gerichts herbeizuführen. Er meinte vor diesem Forum, daß ihn die angelegene Strafbestimmung nicht treffen könne und berief sich dazu auf das Recht der freien Meinungsäußerung. Die Anordnung der Oberschulbehörde verstöße auch gegen den § 148 der Reichsverfassung, da sie einen Zwang zur Teilnahme an der Verfassungsfeier bedeute und somit geeignet sei, die Gefühle Andersdenkender zu verletzen.

Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts hat die Revision des Angeklagten verworfen und damit eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung gefällt. Er hat sich dabei der Stellungnahme des Oberreichsanwalts angeschlossen, der zum Ausdruck brachte, daß die Anordnung der Oberschulbehörde im Rahmen ihrer Zuständigkeit liege. Die Verfassungsfeier stelle ein Mittel staatsbürgerlicher Erziehung dar, die Verfassung an den deutschen Schulen sei. In der Begründung heißt es dann noch, daß der Angeklagte kein Recht gehabt habe, die Anordnung der Oberschulbehörde zu sabotieren, zumal die Verfassungsfeier im gewöhnlichen Sinn ein Erziehungsmittel sei. Von einer Verletzung des Artikels 148 der Reichsverfassung könne nur dann die Rede sein, wenn die Empfindungen Andersdenkender verletzt worden wären. Das hätte etwa durch eine bei der Verfassungsfeier gehaltene Rede erfolgen können. Es stehe aber einwandfrei fest, daß eine bewertende Festrede überhaupt nicht gehalten worden sei. Der Teilnahmezwang als solcher sei nicht geeignet, die Empfindungen Andersdenkender zu verletzen.

Nicht auf den fahrenden Zug springen

Der 6. Zivilsenat des Reichsgerichts hat eine beachtliche Entscheidung gefällt: In einem Januar-Abend des Jahres 1926 wollte ein Lehrer in Eisenach-Weß einen anfahren den Zug besteigen; er stieß ab.

Arbeiten der Bürgerschaft

Bebauungsplan für das Gebiet des Markler Burgfeldes

Zur Förderung des Wohnungsbaues ist in nächster Zeit weiteres Bauland zu stellen, da im kommenden Jahr das bisher ausgeschlossene Bauland voraussichtlich bebaut sein wird. Dafür kommen Teile des Markler Burgfeldes, das bisher eine gesuchte Wohngegend gewesen ist, mit in Frage. Der für dieses Gebiet festgesetzte Bauungsplan, der schon aus dem vorigen Jahrzehnt stammt, ist als Grundlage für die Entwicklung der Bebauung nicht geeignet. Die Baubehörde hat deshalb in 5 Plänen einen neuen Bauungsplan vorgelegt. Der Senat hat den Plan mit der Maßgabe zugestimmt, daß für beide Seiten des 25 Meter breiten Marklrings später, wenn die Bestimmungen über die Bebauung im einzelnen festgesetzt werden, statt der für die übrigen Straßen in Aussicht genommenen dreigeschossigen Bebauung die viergeschossige Bebauung vorgezogen wird.

In dem Erläuterungsbericht

heißt es u. a.: Das Stadtgebiet auf dem Markler Burgfeld östlich von der Marklstraße ist in den letzten Jahren immer mehr in die Bebauung einbezogen worden. Aus der Nachfrage nach Bauland an dieser Stelle läßt sich schließen, daß das Gebiet, das in der Nähe der Watenitz gelegen, durch das Fehlen der Industrie in St. Gertrud günstige Wohnbedingungen hat, für die weitere Entwicklung der Vorstadt von Bedeutung sein wird.

Das Gebiet, für das ein neuer Bauungsplan erforderlich ist, wird begrenzt im Westen und Osten von der Koitwischstraße und dem Marklring, im Norden und Süden von der Lühowstraße und der Goebenstraße. In seinen Hauptteilen kann es im Anschluß an das Galgenbrookstiel entwässert werden, das großen Hauptstiel, durch das die ganze Entwässerung der Vorstadt St. Gertrud bewirkt wird.

Die Verbindung mit diesem Stiel wird durch zwei zu erbauende Stiele in der verlängerten Gneisenaustraße und der verlängerten Bülowstraße hergestellt werden. Kleinere Nebengebiete an dem Marklring und der Lauerhoffstraße können nach ihrer Höhenlage durch diese neuen Stiele nicht mehr entwässert werden, sondern müssen im Anschluß an die Vorflut des Nebebaches oder durch ein Nebenstiel des Galgenbrookstieles, das an geeigneter Stelle den Rücken des Heiligen-Geistkumpes durchfahren soll, entwässert werden. Damit sind die Bedingungen für eine Bebauung, wie sie in den inneren Vorstädten üblich ist, gegeben.

Von dem alten Bauungsplan müssen die Straßen von Westen nach Osten im Zuge der Bülowstraße und Gneisenaustraße beibehalten werden, die übrigen Straßen haben sich in ihrer Lage aus der Forderung ergeben, daß gute Baulöcher geschaffen werden, die in ihren Langseiten nach Westen und Osten orientiert sind. Im übrigen ist als grundlegende Änderung des alten Planes zu betrachten, daß die dort vorgesehene Freifläche und die neuen vorgesehene Flächen für öffentliche Gebäude in sinnvoller Weise in den Plan eingegliedert sind.

Den Kern des gesamten Gebietes soll eine große Grünfläche bilden, die als Sport- und Spielplatz für die anschließende Doppelschule gedacht ist und zugleich

der Bevölkerung des Gebietes als Erholungsfläche dient.

Durch die Einführung einer durch 3 Baublöcke durchziehenden großen Achse sind der Grünplatz und die anschließenden öffentlichen Gebäude (Doppelschule und Kirche) zu einer einheitlichen Anlage zusammengefaßt. Der Grünplatz ist in einen großen mittleren Baublock eingeschlossen, der durch die Bebauung nach Süd und Nord und durch Baumpflanzungen an den offenen Stellen des Blockes vom Verkehr und dem Staub und Lärm der Straße abgetrennt ist.

Die Doppelschule liegt in einem schmaleren Baublock östlich davon, so gelagert, daß darin die Hauptschulräume nach Westen und Osten angeordnet werden können. Der zur Schule gehörige Spielplatz bildet eine Erweiterung des Grünplatzes. Er kann mit diesem in noch engere Verbindung dadurch gebracht werden, daß man die zwischen beiden geplante Straße, die für den Verkehr keine große Bedeutung haben wird, künftig fortläßt. Gegenüber an der westlichen Seite des Grünplatzes soll in einer zurückgesetzten Gebäudegruppe ein Kirchenbau entstehen.

Weitere Senatsvorlagen

Für die Errichtung eines Arbeiterdoppelwohnhauses auf Hof Niendorf werden 18.000 RM. gefordert. Für den Ausbau eines Gartenganges auf dem Gelände zwischen Friedrichstraße, Trendenburgstraße und Helmholzstraße werden 11.000 RM. angefordert. Die Arbeiten werden auf Ersuchen des Bauvereins Selbsthilfe alsbald begonnen, damit der Verein sein Bauvorhaben ausführen kann.

Für die Sielabgabe für den Stadtteil Moisling beantragt der Senat, daß sie für jedes laufende Meter Straßenfront auf 40 Reichsmark festgesetzt und zugleich bestimmt werde, daß der § 14, Ziffer 6, Abs. 2 und 3 des Straßenbaugesetzes für die innere Stadt und die Vorstädte vom 19. Februar 1919 in der Fassung des ersten Nachtrages vom 27. März 1926 sinngemäß angewandt ist, und daß ferner die Sielabgabe auf Antrag des Zahlungspflichtigen statt in Kapital durch eine als öffentliche Last des Grundstückes geltende Rente mit 8 v. H. Verzinsung und 4 v. H. Tilgung entrichtet werden kann. Für jedes laufende Meter Straßenfront sind dann statt der einmaligen Zahlung von 40 RM. 15 Jahre hindurch jährlich 4,80 RM. zu zahlen. Die erste Rate ist bei Erteilung der Sielgenehmigung zu entrichten.

Weitere Mittel für die Arbeitsstätte für Erwerbsbeschränkte und Erwerbsbehinderte sowie für das Versorgungsheim. Durch Rat- und Bürgerhaushalt vom 5. Dezember 1927 sind der Baubehörde für den Ausbau der Arbeitsstätte für Erwerbsbeschränkte und Erwerbsbehinderte und für die Ausführung von baulichen Erweiterungs- und Instandsetzungsarbeiten im Versorgungsheim sowie für die Ausstattung des Werkstättengebäudes mit einer Zentralheizung im ganzen 164.900 RM. bewilligt worden. Von diesem Betrage sind rund 9600 RM. erspart worden. Unter Hinweis auf die Erparung hat das Amt für Anlagen und Werkstätten gebeten, für die Beschaffung einer Hobelmaschine sowie für die Herstellung einer Badeeinrichtung für das Versorgungsheim 8245 RM. bereitzustellen, was vom Senat beantragt wird.

Arbeiterwohlfahrts-Weihnachtslotterie

Die Lose der Arbeiterwohlfahrts-Weihnachtslotterie sind nicht im Straßenhandel zu haben, sondern nur in den durch Plakat kenntlich gemachten Verkaufsstellen

Wer noch kein Los hat, muß sich sofort ein solches kaufen!

Einzellos 0.50 RM. / Doppellos 1 RM.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Er erhob sich unter die Räder und wurde sehr schwer verletzt. Er erhob Schadenersatzklage gegen die Reichsbahn, die er so begründet: Es war der letzte Zug, den ich benutzen konnte. Vorher abfahrende Züge habe ich verpaßt, weil ich zu spät kam. Auch zu diesem Zuge kam ich zwar pünktlich, jedoch war der Fahrkartenschalter schon geschlossen. Der Schaffner an der Bahnsteigsperrung gab mir einen roten Zettel, damit ich unbehindert nachsitzen könne und ließ mich die Sperre passieren. Auf dem Bahnsteig herrschte Dunkelheit, der Weg war glatt und nicht besetzt. Der Zug war schon im Anfahren, als ich aufsprang, und der Bahnsteigschaffner hätte mich in Kenntnis aller dieser Umstände nicht mehr die Sperre passieren lassen dürfen. Die Reichsbahn ist für die Handlung des Reichsbahn-Schaffners verantwortlich, zumal auch ein Aufsichtsbeamter auf dem Bahnsteig nicht vorhanden war. Das Landgericht und das Oberlandesgericht Jena haben diese Klage abgewiesen. Das Aufspringen auf den fahrenden Zug sei auf eigene Gefahr des Reisenden geschehen, dadurch wurde alles in den Sintergrund gedrückt, was etwa sonst noch auf dem Bahnsteig ordnungswidrig gewesen sein könnte. Die Reichsbahn sei nicht daran schuldig, daß dieser Reisende den fahrenden Zug besteigen habe.

Der Kläger legte Revision ein. Der sechste Zivilsenat des Reichsgerichts hat diese Revision kostenpflichtig zurückgewiesen.

„Giftgas“ im Capitol

Die Tragik des Menschengeschlechts will es bis auf den heutigen Tag, daß die meisten Erfindungen zuerst auf den Vernichtungszweck der Menschen hin tagiert werden. Was in Konstruktionsbüros und Laboratorien dem Scharfsinn menschlicher Hirne entsprungen ist, es wurde hundertfach militärischen Zwecken dienstbar gemacht. Wohl das gefährlichste Mittel, das

wir im letzten Kriege kennen lernten, war das giftige Gas. Es trieb ungezählte Tausende zum Wahnsinn und in den Tod. Die furchtbaren Schwaden werden im nächsten Krieg trotz aller internationalen Abmachungen ein Hauptkampfmittel sein, und werden, wenn es nach dem Willen der Herrenmenschen geht, nicht bei den feindlichen Heeren haltmachen, sondern weit in Dorf und Stadt eindringen und unschuldige Opfer fordern. Es bedarf noch gewaltiger Anstrengungen, um das Giftgas, das unter dem Protektorat der Deutschen Liga für Menschenrechte steht und nach einem Wert des Schriftstellers Kampfer verfertigt ist. Tragisch, daß der geistige Urheber dieses Giftgaswissenschaftlers heute selbst schwer in eine Gedenkstätte verwickelt ist.

Giftgas, der Laborant eines großen Konzerns erzeugte es auf der Suche nach einem Stickstoffmittel, wandelt es in einen agrarischen Stoff um, der der Menschheit Heil bringen soll. Die Aktionäre aber erkennen die dem chemischen Produkt inne wohnende geheimnisvolle Kraft. Sie kaufen diesen Stoff Witwen und Waisen — das Leben — in ihren nationalökonomischen Hirnen aber reifen Vergeltungs-, unheimliche Vernichtungspläne. Der arme Chemiker hämmert sich gegen diese Ausnutzung seiner Erfindung auf, er erhält den kapitalistischen Zuspruch, während die Aktien des Konzerns steigen. Und als die Fabrikationsmethode Opfer fordert, da geht der Erfinder hin und öffnet die Retorten, die Schwaden verbreiten sich in der Fabrik, schwebeln über die Länder bis in die Stadt und mähen alles Blühende und schaffend Leben dahin.

Eine phantastische Idee, die geschichte Regie und vorzüglich Darsteller wirklichkeitsnah gestalteten. Part gezeichnet das kleine Glück des Angestellten, hervorsteckend die führenden kaste Typen des Industrienkonzerns, markante Züge unter der Arbeiterhaube, herbeigehend die Flucht aus der Fabrik und die Niederstürzen der Opfer bei der Arbeit im Haus, auf der Straße, im fahrenden und herbstenden Eisenbahnzug. Zum Schluß ein steigen die Giftgasopfer des Krieges ihren Gräbern und leidend voll erschallt der Ruf an die Menschheit: Menschen, werdet Menschen, bleibt Menschen!

Ein Filmwerk der Mahnung und des Abschreckens, eine wissenschaftliche von größerer Bedeutung als hunderttausend Buhagspredigten. Geht hin und erlebt das Schicksal, das ewigen Kriegesheer euch zugebracht haben.

Der neueste Stand des Hansa-Kanal-Projektes

In der Jahresversammlung des Hansa-Kanal-Vereins am Dienstag in der Hamburger Börse Ratband, berichtete die Vorsitzende Heze über den neuesten Stand des Hansa-Kanal-Projektes.

Danach erstreckten sich die Arbeiten des Vereins im ablaufenden Geschäftsjahr auf Gutachten und Besprechungen mit dem Reichsverkehrsministerium und den Interessenten an der Kanal-Erweiterung. Es werde jetzt für den Hansa-Kanal eine Linie gesucht, die der Landwirtschaft Rechnung trägt. Das hätte zu einer Linienführung ab Bramsche, westlich der Dammer über Bockta geführt, wobei die Abzweigung aus dem Mittelland-Kanal nördlich Osnabrück, Ueberbrückung der Weser Achim und die Mündung in die Elbe in der Nähe von M

Durchführung vorbehalten worden ist. Die Höhe des auf dem Kanal zu erwartenden Verkehrs sei auf 12 Millionen Tonnen geschätzt. Zur Beendigung der Vorarbeiten wurden noch 350 000 Mark vom Reichstag bewilligt. Nach der Beendigung soll das Projekt an die Landesbaupolizeibehörde zur Prüfung der Belange der Anlieger, der Brücken- und Wegeführung gehen. Die Vorarbeiten sollen bis Ende März 1930 beendet sein. Die Inangriffnahme des Kanals hänge aber im wesentlichen von der Finanzierung ab, die bei der Finanzlage des Reichs und der augenblicklichen Welt-Geldmarktlage noch Schwierigkeiten bereite. Da der Bau des Kanals aber im Interesse des deutschen Wirtschaftslebens dringend erwünscht wäre, sei nicht daran zu zweifeln, daß das Reich mit allen Mitteln bestrebt sein müsse, die Finanzierungsfrage zu lösen.

Ueber 6500 Arbeitslose in Lübeck

Am 19. November 1929 belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 6531 (Vormwoche 6033)

Davon entfallen auf:	Berichtswoche	Vormwoche
Landwirtschaft	218	178
Metallgewerbe	1202	1069
Holzgewerbe	239	221
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	171	162
Baugewerbe	828	766
Verschiedene Berufe	499	490
Musiker	59	59
Ungelernte Arbeiter	1503	1384
Jugendliche Arbeiter	170	158
Erwerbsbeschränkte	187	185
Kaufleute u. Bureauangestellte	543	552
Frauen und Mädchen	zusammen 5619	5224
	912	809
Gesamtsumme	6531	6033

Schriftenvertrieb im Umherziehen. Die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt schreibt uns: Der Eigenbrötler-Verlag, Berlin W 8, Mohrenstraße 51, vertreibt ein Selbstschriftenalbum „Deutschlands Köpfe der Gegenwart über Deutschlands Zukunft“. Dem Verlag war die Erlaubnis erteilt, das Selbstschriftenalbum durch reisende Verkäufer innerhalb des preussischen Staatsgebietes zugunsten der Stiftung Hindenburgspende zu vertreiben. Da sich der Verlag einer unzuverlässigen Persönlichkeit zum Vertriebe des Werkes bedient, ist die Vertriebsgenehmigung widerrufen worden, so daß der Vertrieb nur noch in reiner gewerblicher Form durchgeführt werden darf und Hinweise darauf, daß der Vertrieb einem Wohlfahrtszweck zugute kommt, nicht mehr zulässig sind.

Die gelben 50-Pfg.-Stücke werden, wie mehrfach gemeldet, vom 1. Dezember ab aus dem Verkehr gezogen. Sie behalten aber ihre Gültigkeit, da sie die Reichsbank weiter entgegennimmt. Wir werden nun darauf aufmerksam gemacht, daß es angebracht wäre, die Heimparafassen rechtzeitig zu entleeren, in denen sich erfahrungsgemäß manche bronzene Fünftäler befinden. Man erspart sich dadurch überflüssige Wege.

„Der verlebte Student“ war der Titel einer von uns kürzlich veröffentlichten ägyptischen Fortsetzungsroman. Herr Dr. Albert Ehrenstein-Berlin bittet uns, seinen Namen als den des Uebersetzers mitzuteilen. Das unterließ damals unberücksichtigt.

Beherrschenswerte Vorschläge zur Verhütung von Feuergefahr im Haushalt

1. Man verbringe niemals Kindern unter 7 Jahren und unzurechnungsfähigen Personen offenes Licht oder Feuerzeug an, auch lasse man solche Personen nie ohne Aufsicht in Räumen, in denen Feuer oder Licht vorhanden ist.
2. Man bewahre Streichhölzer stets so auf, daß sie nicht von Kindern unter 7 Jahren und unzurechnungsfähigen Personen erreicht werden können.
3. Man mache Feuer stets nur in den vorhandenen Feuerstätten und entnehme nie brennende Gegenstände (glühende Kohlen) den Feuerstätten, um sie zur Anzündung von Feuer im Herd oder in Öfen zu verwenden.

Wie wird das Wetter am Freitag?



Unsichere Wetterlage

Mäßige Winde aus südlichen Richtungen, heiter bis wolkig, vorwiegend trocken, etwas kälter, Nachtfrostgefahr, vielfach dießig.

Sowohl das Hoch über Nordlandmanien als auch das polnische Hoch hat seit gestern abend eine wesentliche Kräftigung erfahren. Das letztere hat sich daher nach Ostpolen und dem Gebiet östlich der Karpaten verlagert. Auf seiner Westflanke gelegen, wurde unser Gebiet heute von schwachen südöstlichen bis südlichen Strömungen überstrichen. Da die die Nordsee überquerenden Regengirten nicht einmal mehr bis zur Küste Südwests reichten und vielfach heftiger Himmel die Einstrahlung ziemlich wirksam werden ließ, konnten die Nachmittagswerte der Temperatur 10-11 Grad Celsius erreichen. Der Nordwestwind steht unter Aufwindung dem hohen Norden zu. Im Westen von Irland dagegen zeigt ein in kräftiger Entwicklung begriffener neuer Wirbelherd heran.

4. Man gieße nie Petroleum, Spiritus, Terpentin oder dgl. zum Anmachen oder Anfachen des Feuers in die Feuerstätten oder in brennende Lampen.
5. Man benutze nie Benzin und Aether in Räumen, in welchen offenes Licht oder Feuer sich befindet und verwahre sie nur in dicht verschlossenen Gefäßen.
6. Man lagere nicht in unmittelbarer Nähe von Öfen und Herden Holz zum Trocknen.
7. Man hänge nicht Kleider, Betten, Lappen, Tücher, Mäße und ähnliche Gegenstände zum Trocknen in unmittelbarer Nähe von Feuerungsanlagen auf. Die Entfernung von der Feuerstätte muß mindestens 1/2 Meter betragen.
8. Fettsige Pflappen neigen zur Selbstentzündung, man verbrenne sie daher sofort nach dem Gebrauch oder verwahre sie in feuerfesten Behältern auf.
9. Man lagere nicht auf hölzernen Treppen Holz, Papier, Lumpen, Gerümpel und anderes im Falle eines Brandes Qualm verursachendes Material.
10. Man übergehe stets frische Mäße mit Wasser, wenn besonders dazu hergerichtete, mit unverbrennlichem Deckel versehene Gruben nicht vorhanden sind, und man genötigt ist, sie auf Höfen oder Dunghaufen auszusüßen.
11. Man unterrichte sich bei der Einrichtung elektrischer Anlagen über die damit verbundenen Gefahren und beachte bei der Handhabung von elektrischen Apparaten (Licht-, Wärme- und Trockenapparaten und dgl.) genau die für jeden Apparat gegebenen Anweisungen.

Weiße und gesunde Zähne. „Da ich schon seit Jahren meine Zähne mit Ihrem hochgeschätzten „Chlorodont“ und Ihrer Chlorodont-Zahnbürste pflege, so will ich Ihnen meine Anerkennung für Ihre Präparate entgegenbringen, denn meine Zähne sind so weiß und gesund, daß mich meine Freunde und Bekannten darum beneiden.“
Gez. Karl Stein, Elberberg/Saar

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

- (im Besonderen zur Ansicht ausgelegt vom 20.-30. November). Die Stadtbibliothek (Sundestraße 5) ist für jedermann unentgeltlich geöffnet, wochentags von 10-13 und 16-20, Sonnabends von 10-14 Uhr.
- Fischer, Irving: Die Illusion des Geldes. Berlin d. Z.
 - Hayes, Carlton J.: Nationalismus. Leipzig 1929.
 - Herrmann, Alfred: Hamburg und das Hamburger Fremdenblatt. Hamburg 1928.
 - Hettner, Alfred: Der Gang der Kultur über die Erde. Leipzig, Berlin 1929.
 - Jelle, Robert: Religionsphilosophie. Leipzig 1927.
 - Kemperer, Victor: Die moderne französische Lyrik von 1870 bis zur Gegenwart. Leipzig, Berlin 1929.
 - Kranzhal, Paul: Das organische Weltbild. Bd. 1. München 1928.
 - Lettenbauer, Josef Aquilin: Fridericus. München, Leipzig 1929.
 - Pauli, Gustav: Führer durch die Galerie der Kunstschule Hamburg. T. 1-2. Hamburg 1924-1928.
 - Pfeiffer, L.: Taschenbuch der Krankenpflege. Weimar 1929.
 - Reismüller, Georg, u. Hofmann, Josef: Zehn Jahre Rheinlandbesetzung. Breslau 1929.
 - Rolland, Romain: Goethe und Beethoven. Zürich, Leipzig 1928.
 - Steinhausen, Georg: Geschichte der Deutschen Kultur. Leipzig 1929.
 - Wirtschafts-Demokratie. Berlin 1929.

5-Tage-Woche und Löhne im Baugewerbe in Amerika

IAB. Nach Einführung der 5-Tage-Woche im Baugewerbe in Neuyork ist eine Untersuchung über die Arbeitsbedingungen in diesem Gewerbegebiet vorgenommen worden. Diese hat gezeigt, daß zurzeit schon 200 000 (25 v. H. aller Bauarbeiter) Arbeiter nur 5 Tage wöchentlich insgesamt 40 Stunden arbeiten. Von diesen Arbeitern sind 150 000 in Neuyork, ungefähr 18 000 in Pittsburg und 32 000 in anderen Städten beschäftigt. Hauptächlich haben die Maurer, Stukkateure und Maler die 5-Tage-Woche. Ueber die Einführung der 5-Tage-Woche im Baugewerbe in Chicago werden zurzeit Verhandlungen geführt.

Die Untersuchung hat auch gezeigt, daß in den Vereinigten Staaten die höchsten Löhne für Bauarbeiter gezahlt werden. Hier steht Neuyork an erster Stelle, wo die Maurer einen Stundenlohn von 1 Dollar 87 1/2 Cents erhalten. Ab 1. Januar 1930 sollen diese Löhne noch um einige Cents erhöht werden. In Chicago sind die Löhne für alle Gruppen von Bauarbeitern etwas niedriger. Da durch Einführung der hohen Löhne die Arbeitgeber eine Maximalleistung verlangen, sind viele Bauarbeiter über 50 Jahre arbeitslos.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Zur Frage der Doppelverdiener

Der Notruf der erwerbslosen Angestellten in Nr. 270 des Lüd. Volksboten ist nur zu berechtigt. Insbesondere der Hinweis auf Doppelverdiener, soweit es sich um pensionsberechtigte Beamte bezieht. Ich möchte nicht veräumen, Ihnen ein drastisches Beispiel anzuführen. An der Wakenhauer wohnt ein aus Berlin zugezogener Pensionär, der sich brüßet, 250 RM. Monatspension zu beziehen. Damit kann der Mann nicht auskommen. Er arbeitet noch als Bureauvorsteher bei einem Rechtsanwalt und zu allem hin ist seine Frau noch Verkäuferin in einem Grünwarengeschäft. Mit diesem dreifachen Einkommen können sich die funderlosen Leute ganz gut durchs Leben schlagen, und sie lassen sich auch kein Vergnügen aus der Nase gehen. Viele andere, die jahrelang arbeitslos sind, können trotz aller Anstrengung keine Arbeit bekommen. Kein Wunder, daß diese vergrämt und verzweifelt in die Welt schauen, wenn Doppelverdiener dieser Art ein flottcs Leben führen.

Räuber und Poet

Menschenschicksale im Schatten des Gesetzes
Von Al Jennings

(15. Fortsetzung)

Und er war in seiner sorglosen, sportlustigen Laune. Wir fanden an einem Pfeiler gelehnt und besprachen die Kleidung der verschiedenen Dons und Amerikaner. Porter gefielen die Spanier mit ihren leinenen Strümpfen und den farbenfrohen Schärpen um die eng anliegenden Ärmel ganz besonders, und er meinte, sie harmonisierten mit der Schönheit und der Kunst der heiteren Szene.

Diese Menschen haben Poete in ihrer Kleidung, sagte er. Was für ein interessantes Bild sie geben!

Wie ein seine Worte zu illustrieren, tanzte eben eines der spanischen Paare vorüber. Wenn es je ein vollkommenes Werk Gottes gab, so war es dieser spanische Don. Hundertjährige Kultur stand hinter dem Schirm seiner Bewegungen der Grazie seines Ganges. Er war schön, gewandt und elegant. Sein Gesicht war gemahlte Vollkommenheit.

Seine Partnerin war ein Mädchen von feiner Schönheit — ungewöhnlich, bewundernswert. Ihr rotes Haar, ihre wunderbaren dunklen Augen und ihre perlweiße Haut leuchteten unter so vielen dunklen Gesichtern wie mit natürlichem Glanz. Sie trug ein blaues Gewand. Sie hatte die Farbepracht und den Zauber eines lebendigen Laals.

Ich wandte mich um, um Bill auf sie aufmerksam zu machen. Das Mädchen hatte ihn gesehen. Als sie vorüberlief, warf sie ein wenig den Kopf hoch, und ein Lächeln lag zu ihm hinüber, das mehr in den Augen lag als um die Lippen.

Wie der Christentum, die einer Königin würdig gewesen wäre, verbeugte sich Porter vor ihr und lächelte. Des Spaniers Haltung verbeugte sich, aber keine Miene verzog sich in seinem Gesicht. Ich dachte, daß diese Äffäre noch nicht beendet war.

Bill, du machst einen Fehler. Da sitzen Aristokraten unter diesen Leuten, sagte ich zu ihm.

Oberst, ich glaube, das würde etwas Leben in diese Gesellschaft bringen. Sein gelächter, gebührender Lohn verriet nichts von ihrer ausgelassenen Stimmung. Porter war so voll von Humor wie ein Ei von Sahne.

Mein Herr, ich sehe, daß Sie hier ein Fremder sind, redete er zu einem Spanier, so weiß und voll wie diese Gasse. Es war der Don. Sein Lächeln hatte jeden anderen gewarnt, wer nicht Bill Porter. Sie hatten unsere Sitten nicht. Ich bedauerte, daß ich Ihre Bekanntschaft noch nicht gemacht habe. Wenn dies der Fall wäre, würde es mir ein Vergnügen sein. Sie der spanische Aristokrat. Da ich mich aber dieser Gasse nicht nähern

lann, erjuche ich Sie, meiner Braut keine weiteren Aufmerksamkeiten zu erweisen.

Sein Englisch war vollkommen. Der Don verneigte sich und entfernte sich gemächlich. Seine vornehme Lebensart gewann mich. Ich mußte ihn unwillkürlich mit den plattfüßigen, geldgierigen Sinterwäldlern vergleichen, die den amerikanischen Ballsaal zieren. Mir plögte der Kapitänler Respekt ein. Auf Porter machte keine Forderung nicht den geringsten Eindruck.

Die Reihe der Tanzenden zog wieder vorüber. Ich weiß nicht, was für eine Teufelei dem Mädchen in den Kopf gekommen war. Aber zwischen Porter und ihr schien ein elektrischer Strom hin und her zu zucken. Als sie nach seiner Richtung hin tanzte, ließ sie ihre Mantille fallen — so leicht und geschickt, daß es nicht einmal der Don bemerkte.

Porter beugte sich nieder, hob die Mantille auf, hielt sie einen Augenblick lang und ging dann dem Paar nach. Er warf der Senorita einen ritterlich süßlichen Blick zu, verbeugte sich und gab das Spitzentuch ihr selber zurück.

Senorita, Sie haben dies verloren, nicht wahr? sagte er. Sie nahm es und lächelte. Niemals war Bill Porter bezaubernder als an diesem Abend.

Kun hast du was Schönes angerichtet! begrüßte ich ihn leise, als er zurücktrat. Er hatte einen unterlichen „Fauxpas“ begangen und wachte es. Die spanische Sitte verlangt es, daß man dem Don etwas übergibt, was für die Senorita bestimmt ist. Er bedankt sich dann in Ihrem Namen.

Ich hab' schon mehr als das angerichtet, antwortete er ungeachtet. Der Vorfall war vorüber. Es mochte wenigstens zehn Minuten später sein. Keiner von uns sah den Don kommen, bis er wie ein Tiger fast unmittelbar vor Porter stand. Mit einem blitzartigen Schlag hieb er seine flache Hand gerade in Porters Gesicht.

Der Schlag kam so plötzlich und war so voll animalischer Wut, daß er Porter gegen den Pfeiler schleuderte. Der Don trat zurück und wachte sich voll Verachtung die Hand ab. Die Umstehenden waren sprachlos über diese unerhörte Beleidigung des blühendsten Fremden.

Das Ganze währte nur einen Augenblick. Porter sprang auf, seine breiten Schultern hoben sich vor, sein Gesicht war hochrot vor Zorn. Auf seiner Wade zeigten sich vier tiefe Striemen wie weiße Brandblasen. Auf diesem Schanplatz auserlesener Kultur war plötzlich die Wildheit des Urwalds entsetzt.

Wie ein toller Stier sprang Porter auf den Don los, rechts und links am sich schlagend.

Der Spanier warf sich ihm entgegen und sagte ihm um die Taille. Etwas blühte in der Luft auf. Im nächsten Moment zielle sein Dolch direkt auf Porters Kehle.

Es ging um Bills oder des Spaniers Leben. Ich klopf dem Don gerade ins Gesicht.

Der jähe Knall plaste wie Dynamit durch den Ballsaal. Der Don stürzte nach vorne über, Porter stand wie versteinert mit einem vor Schrecken erstarrten Gesicht. Überall entstand jetzt ein Flüstern. Die Stimmen schwellen plötzlich zu lautem Protest an.

Aus den Gängen des Hotels türmten zwei Männer auf uns los. Die Menge röhrt und links auseinanderdrängend. Porter

riß mich in seine Riesenarme, als wäre ich eine kleine Kage. Frank ergriß Porter und zog ihn rasch aus dem Saal.

Rektors Wagen wartete draußen. Wir wurden eilig hineingehoben. Es war die trübste Fahrt meines Lebens. Kein Wort wurde gesprochen. Porter sah wie vernichtet da.

Frank kauerte schweigend in einer Ecke und rückte non fort, als hätte ich eine schwere Sünde begangen. Es qualte mich rasend. Ich fühlte ihre furchtbare Nervenanspannung, aber ich fühlte mich auch vollkommen im Recht.

Ich hatte nicht absichtlich getötet. Ich hatte nur gehandelt, um Bill zu retten. Der Tod des Spaniers machte mir nichts aus. Aber Porters Schweigen tat mir weh wie ein Wespenstich. Ich meinte, jemand müßte mir sagen, ich hätte recht getan.

Ein Gefühl von Kränkung und unerträglich Gerechtigkeit überkam mich. Mir war, als brähte man mich auf der „Schwarzen Faria“ zum Schafott. Ein bedrückendes Schweigen lastete wie eine erstickende Luft auf uns.

Der Wagen fuhr durch eine enge Palmallee. Die Bäume sahen wie aufgepflanzte schwarze Schwärmer aus. Das monotone Geklapper der Pferdehufe war das einzige Geräusch. Die Stille schien ein absichtlicher Vorwurf gegen mich.

Verfluchte Unabbarkeit, jähelte ich schließlicb hervor, mehr zu mir selber als zu den anderen. Porter rührte sich und beugte sich vor. Er streckte die Hand aus und griff nach meiner. Und sofort zog Frieden in mich ein. Kein Wort hätte mich mehr befreiend können als der warme Druck dieser Hand.

Weilenweit fuhr wir schweigend und rasch dahin. Keiner machte eine Bemerkung! Rektor zündete sich eine Zigarre an. Als das Streichholz aufflammte, ward ich einen Blick auf Porters Gesicht.

Es trug noch den entsetzten Ausdruck des Widerwillens, als wühe er vor sich selber und dem gedankenlosen Spiel zurück, das ein so tragisches Ende genommen hatte. Es war ein so ungerechtes Ende dieser frühlichen Ausgelassenheit.

In einer Stimmung unerwünschten Leichsinns hatte er die Herausforderung eines Lächelns erwidert. Es war ein ganz gewöhnliches Ballsaalerebnis. Und für diesen kleinen Uebermut ward er mit einem so überwältigenden Unglück bestraft!

Alle großen Unglücksfälle seines Lebens schienen so plötzlich und unvorhergesehen über ihn hereingebrochen zu sein. Das Gesetz von Ursache und Wirkung arbeitete in seinem Fall in einer unergründlichen Weise.

Als Porter mir seine Hand gab, war die Tragödie, was mich betraf, erledigt. Für ihn blieb es immer eine furchtbare Erinnerung.

Einmal kam er darauf zurück. Wir saßen zusammen im Bureau des Gefängniswärters im Zuchthaus von Ohio.

Die Nacht damals, sagte er, war die schrecklichste meines Lebens. Ich konnte das nicht verstehen. Mir schien es ganz unvermeidlich, daß der Don sterben mußte, damit Porter ein Leben blieb.

Warum? fragte ich.
Oberst, ich war des Mordes schuldig, sagte er.
(Fortsetzung folgt)

Rund um den Erdball

Zementblöcke auf Eisenbahnschienen

Braunschweig, 21. November (Radio)

In der Nacht zum Mittwoch wurde bei Braunschweig wieder ein Anschlag auf die Eisenbahn — der sechste in ganz kurzer Zeit — verübt. Auf der Strecke Braunschweig—Hannover legten unbekannte Täter drei Zementblöcke von je einem halben Zentner, die sie von der Treppe eines benachbarten Bahnhofs abgeworfen hatten, nieder. Der Personenzug Braunschweig—Hannover zermalmte die Platten. Die Lokomotive wurde geringfügig beschädigt. Die Täter konnten nicht gefasst werden.

Die Erde bebt

Montag abend wurden in Neuschottland, in einem Teil von Maine und der Provinz Quebec Erdstöße verspürt, die in den dichtbesiedelten Städten große Beunruhigung hervorriefen. Der eingetretene Schaden beschränkt sich jedoch nur auf den Einbruch von Schornsteinen. Wie weiter gemeldet wird, sind bei den Erdstößen, die im ganzen östlichen Küstengebiet des nordamerikanischen Kontinents registriert worden sind, die Kachel der Western-Union-Kabel-Gesellschaft gesprungen. Im Hafen von Halifax ist während der Erdstöße eine Springflut aufgetreten. In wissenschaftlichen Kreisen vermutet man, daß der Mittelpunkt des ganzen Lebens im atlantischen Ozean in der Gegend der kanadischen Küste liegt und daß es darauf zurückzuführen ist, daß der Felsboden des Westesgundes gerissen ist.

Heberfall auf einen Kassenboten

11 000 Mark geraubt

In Berlin wurde am hellen Tage im Hause Karlstraße 5a der dort bei der deutschen Stärke-Verkaufsgenossenschaft beschäftigte 17jährige Lehrling Vinke im Raubüberfall verübt. Er hatte im Auftrage seiner Firma von einer Bank in der Mauerstraße den Betrag von 11 000 Mark abgehoben. Nachdem er das Geld im Kassenraum der Bank durchgezählt hatte, steckte er die Bündel in seine Aktentasche und machte sich damit auf den Weg nach seinem Geschäftslokal. Auf dem Wege dorthin muß der junge Mann, der schon mehrmals gleiche Beträge allein abgehoben hatte, von dem Räuber unbemerkt verfolgt worden sein. Kaum hatte der Lehrling den Treppenhof seines Geschäftshauses betreten, als der Fremde über Linke herfiel, ihn zu Boden schlug und stark würgte. Dann raubte der Täter seinem Opfer die Aktentasche mit dem Gelde und ist damit unbekannt entkommen. Vinke hatte zunächst durch die kräftigen Schläge gegen den Kopf das Bewußtsein verloren. Als er wieder zu sich kam und um Hilfe rief, war der Täter bereits auf die Straße geflüchtet.

Heidentat eines Sechsjährigen

In einer im zweiten Stockwerk gelegenen Berliner Wohnung, in der sich fünf Kinder befanden, strömte, während die Eltern abwesend waren, infolge eines Leitungsbefehles Gas aus. Ein sechsjähriger Junge kletterte darauf, da die Haustür verschlossen war, geistesgegenwärtig und kaltblütig das Baugerüst herab, das sich zufällig vor dem Hause befand und alarmierte durch den nachfolgenden Feuermelder die Feuerwehr, die rechtzeitig eintraf und die Kinder vor dem Ersticken retten konnte.

Großfeuer im Eisenacher Kurhaus



Im Kurhotel Fürstenhof in Eisenach brach ein Brand aus, durch den der Kongressaal — mit einem Fassungsvermögen von 3000 Personen der größte Saal in Thüringen — völlig vernichtet wurde.

Michailow freigesprochen

Der Prozeß gegen den Portier der französischen Botschaft

Im Prozeß gegen den früheren russischen Oberst und Portier der französischen Botschaft in Berlin, Michailow, kam das Gericht zu einem Freispruch. Der Staatsanwalt hatte gegen Michailow, dem vorgeworfen wurde, die gesamten Juwelen der Gattin des Botschafters gestohlen zu haben, vier Monate Gefängnis beantragt. Seitens des Botschafters wurde mitgeteilt, daß diesem an einer Bestrafung des Angeklagten nichts gelegen sei. In der Urteilsbegründung wurde zum Ausdruck gebracht, daß das Gericht sich überzeugt habe, daß Michailow den Schmutz zwar entwendet habe, daß er aber keineswegs die Absicht gehabt habe, die Beutestücke zu behalten, sondern vielmehr ein schlechter Scherz gegen den mit ihm verfeindeten Chauffeur Batalin vorzulegen. Bei Verkündung des Freispruchs verneigte sich der Angeklagte und schlug ein Kreuz.

Castiglioni verkauft

Der bekannte in der Nachkriegszeit hochgekommene Wiener Industrielle Castiglioni, der in letzter Zeit schwere finanzielle Verluste erlitten hat, hat sein Wiener Bankpalais für über vier Millionen Schilling verkauft. Auch die Orghelienjammung, die er seinerzeit aus dem Nachlaß des Barons von Goldschmidt-Rothschild übernahm und die mit ihren 8000 Stück die berühmteste Europas ist, hat er abgestoßen. Er fand in der österreichischen Bundesgartenverwaltung einen Abnehmer. Wie es heißt, will Castiglioni seinen Wohnsitz nach Mailand verlegen.

Flugzeugabsturz über New York

Ein Flugzeugunglück ereignete sich am Mittwoch mitten im Geschäftsteil der Stadt New York. Eine Maschine, die mit dem Fluglehrer Reid und dem Flugschüler Ballie an Bord aufgestiegen war, schlug mit großer Gewalt an der Kreuzung des Broadway in der 64. Straße auf den Boden auf. Reid, der sich beim Ausprall allein im Flugzeug befand, wurde auf der Stelle getötet. Ballie hatte die Maschine auf einer Höhe von etwa 160 Meter über dem Erdboden mittels Fallschirms verlassen und landete im nahegelegenen Centralpark. Er trug Verletzungen davon. Augenzeugen berichten, daß sich das Flugzeug, als es in ungefähr 1000 Meter Höhe war, auf den Kopf stellte und in gerader Linie herabstürzte. Beim Sturz nahm es noch an einem vierstöckigen Gebäude erheblichen Schaden.

Einer, der „Schwein“ hatte

Berliner Gerichte beschäftigte dieser Tage ein sonderbarer Dieb. Er hatte aus einem Massentransport auf dem Schlachthof ein Schwein, das zurückgelassen war, auf seinen Wagen geladen und war im Begriff, mit seiner Beute, die er unter einer Pferdedecke versteckt hatte, davon zu fahren, als die Treiber der Herde durch ein zufälliges Gungun auf den Verlust aufmerksam wurden. Jetzt stand der leichtsinnige Fuhrmann wegen Diebstahls vor Gericht. Er schwor, daß er das Tier nicht habe stehlen wollen, sondern er habe es, da es an einem Fuß verwundet gewesen und nur langsam vorwärts gekommen sei, aus purem Mitleid hinter der Herde hergeführt und es den Besitzern beim Eingang zum Schlachthaus wieder abliefern wollen. Der Staatsanwalt konnte sich nicht entschließen, diese Darstellung gelten zu lassen. Aber mildernde Umstände billigte er dem Schweineliebhaber zu, obwohl er bereits vorbestraft und Zuschusskandidat gewesen war. Das Gericht entschied jedoch auf Freispruch, da man auf die Absicht des Diebstahls nicht sicher schließen könne, bevor der Wagen die Pforte des Schlachthofes verlassen hatte. So ist also der Angeklagte sein Schwein zwar wieder losgeworden, aber „Schwein“ hat er dennoch gehabt.

Brandstiftungsserie

In den Dörfern Gaußtritz und Golberode bei Dresden brannten insgesamt vier landwirtschaftliche Gebäude nieder. Große Vorräte an Getreide, landwirtschaftliche Maschinen und eine erhebliche Menge Vieh wurden vernichtet. Man führt die Brände auf Brandstiftung zurück.

Edmund Stinnes heiratet

In Neuyork fand die Hochzeit des ältesten Sohnes von Stinnes, Dr. Edmund Stinnes, mit der Tochter des bekannten früheren Reichstagsabgeordneten und Nationalökonomens von Schulze-Gaenertitz statt.

Taufum über dem japanischen Meer

Ein Taifun von seltener Stärke hat die Schiffsverbindung zwischen der japanischen Küste und Sachalin unterbrochen. 26 japanische Fischerboote werden bisher vernichtet. Zwei östliche Dampfer, die Arbeiter nach Sachalin beförderten, sind in Seenot geraten. Die japanischen Funkstationen werden mit SOS-Rufen beauftragt. Die japanische Regierung hat der Kriegsmarine befohlen, allen noleidenden Schiffen Hilfe zu leisten.

Raubüberfall

Am Montag überfielen und beraubten im Zentrum Berlins zwei junge Burschen eine Kontoristin, die vom Postbedienten 750 Mark abgehoben hatte. Einer der Täter konnte festgenommen werden. Er gab an, seit geraumer Zeit arbeitslos zu sein und sich nicht zum ersten Male auf diese Weise Geld verschafft zu haben.

Hartz & Gieseke

JOHANNISSTRASSE 22
ELEKTRISCHE LICHT- UND KRAFTANLAGEN
BELEUCHTUNGSKÖRPER

SPORT VOM BUSSTAG

Seeretz gegen Wismar unterlegen. — FSB. 2 besiegt UVB. 1. — Viktoria schlägt Rüdlich. — Moislung 1 gegen Schwartzau 1 2 : 2. — Vorwärts 2 gewinnt gegen Schlutup 1 3 : 2

Ueberraschend kommen die Siege von FSB. 2 und Vorwärts 2 über UVB. und Schlutup. In beiden Spielen war die untere Klasse stets tonangebend. Es ist dieses ein Beweis, daß die Spielweise der Unterlegenen stark verbessert werden muß, wenn nicht noch weitere Mißerfolge verzeichnet werden sollen.

Seeretz — Wismar 0 : 4 (0 : 1)

Seeretz hatte mit der Verpflichtung Wismars einer guten Grifft getan. Die Mannschaft war technisch gut auf der Höhe und gewann dementsprechend verdient. Bei Seeretz mangelt es noch an Ausdauer, um die Spiele für sich günstiger zu gestalten. Bis zur Halbzeit war man den Gästen absolut ebenbürtig. Seeretz spielt anfangs nervös und unüberlegt, während Wismar sich gleich findet und forsch das gegnerische Tor bestürmt. Die 1 : 0-Führung Wismars wird durch ein Selbsttor erzielt. Der Mittelstürmer gab schon zum Torwart zurück, wurde von diesem aber verpaßt und verhalf somit Wismar zu einem billigen Erfolg. Seeretz hat Gelegenheit den Gleichstand herzustellen, aber der zugetroffene Schütze wird ins Aus geschossen. Halbzeit.

Nach dem Wechsel versucht Seeretz das Torbeispiel aufzuholen. Einige Angriffe werden durchgeführt, bei denen es aber an dem rechtzeitigen Toranschlag fehlt. Wismars reizere Spielweise bringt das Tor der Seereter öfter in Gefahr. Eine Ecke für Wismar führt durch den Mittelstürmer zum 2. Tor. Anstoß liegt sofort wieder im Angriff und erhöht durch Halblinks das Resultat auf 3 : 0. Die jetzt einsetzende Schwächeperiode der Seereter wird von Wismar ausgenutzt. Der Mittelstürmer sendet zum vierten Tor ein. Wenig später ist das letzte Spiel beendet. Seeretz hatte ihre Hauptstärke im rechten Verteidiger. Die Läuferreihe konnte nicht ganz überzeugen, da man schon besseres gesehen hat. Der Sturm im Zusammenspiel gut, doch das Schußvermögen fehlt. Schiedsrichter gestillt in jeder Hinsicht. **Erfrei.**

UVB. 1 — FSB. 2 1 : 2

FSB. schickte eine Mannschaft, die nur drei Spieler aus der ersten Mannschaft. Wohl keiner hat beim Anstoß geglaubt, daß diese Formation das Spiel gewinnen würde. Auf Grund guter Leistungen und großen Eifers, wurde FSB. glücklicher Sieger. Der Anstoß von UVB. wird sofort abgefangen. Eine Flanke von Rechtsaußen nimmt der Halblinke an und verwandelt sie durch einen Brachschuß zum ersten Tor. UVB. macht sofort Gegenbesuche, kann jedoch nicht die Verteidigung überwinden. Schnelle Starts bringen FSB. immer wieder in die Nähe des gegnerischen Tores. Gefährlich sieht es dabei für UVB. aus. Einmal muß der Torposten retten, ein andermal

in höchster Not die Verteidigung. Der UVB.-Sturm spielt zersfahren und ist zu langsam, kann infolge dessen, zumal Rechtsaußen vollkommen verpaßt, auch nichts erreichen. Einen Handelfmeter verfehlt FSB. Vier Ecken für FSB. zeugen von einer leichten Ueberlegenheit, die bis zur Halbzeit keinen Vorteil mehr bringt.

Nach dem Wechsel das gleiche Bild. FSB. hat immer noch etwas mehr vom Spiel. Ein Angriff führt zur Ecke, die verwandelt wird. UVB. stellt jetzt um. Rechtsaußen und Mittelstürmer wechseln die Plätze. Allmählich werden sie sogar leicht überlegen. Fünf Ecken sind das Resultat. Endlich fällt auf eine Flanke des Rechtsaußen durch den Halblinken der halbbarre Ausgleich. Das Tempo wird gesteigert. Auf beiden Seiten verfehlt man gute Chancen.

Der rechte Flügel schafft wieder die Führung für FSB. Rechtsaußen schießt nach halbrechts, dieser verlängert und der Halblinke stellt das Ergebnis auf 2 : 1. UVB. fängt nun stark an zu drängen, hat mit den Torwürfen aber entschieden Pech. Ein erzielter Tor wird wegen abseits nicht gegeben. Zwei Ecken bringen ebenfalls nichts ein. Die Mannschaft muß sich am Schluß des Spiels als geschlagen bekennen. Der Schiedsrichter erledigte sein Amt zur Zufriedenheit. **Halem.**

Viktoria 1 — Rüdlich 1 4 : 0 (2 : 0)

So ein schnelles und flottes Spiel wurde lange nicht gezeigt. Nur schade, daß Rüdlich die letzte Viertelstunde nicht mehr so recht mitschnitt. Nach kurzem Feldspiel erhält Viktoria die erste Ecke, welche gut herein gegeben wird. Der Mittelstürmer ist zur Stelle und Viktoria führt 1 : 0.

Rüdlich bringt Angriff auf Angriff vors gegnerische Tor, aber die Verteidigung ist nicht zu überwinden. Der Linksaußen rennt mit dem Ball die Linie entlang, flankt, und halbrechts schießt das zweite Tor. 2 : 0.

Bis Halbzeit werden auf beiden Seiten viele Gelegenheiten ausgelassen. Mit unvermindertem Tempo geht die zweite Halbzeit weiter. Nacheinander erzielen beide Mannschaften mehrere Ecken, die vom Innensturm nicht ausgenutzt werden. Durch den Mittelstürmer stellt Viktoria das Resultat auf 4 : 0. Das letzte Tor noch allerdings stark abseits. In der letzten Minute kam Rüdlich fast zum Ehrentor, wenn man den Ball bis dahin besser geschossen hätte. Vier Tore war Rüdlich bestimmt nicht schlechter. Toranschlag fehlte den Stürmern. Von Viktoria war die Verteidigung der beste Mannschafsteil. Sehr schlagfertig, nur die Bälle nicht soviel ins „Aus“ schießen. **Wibu.**

UVB. 2 — FSB. 3 3 : 5

Moislung 1 — Schwartzau 1 1 : 4

Schlutup 1 Jgd. — Schwartzau 1 Jgd. 1 : 5

Stadelsdorf 2 Jgd. — Vorwärts 2 Jgd. 2 : 1

Norddeutsche Nachrichten

Kauenburg

ch-Möln. Die Stadtverordnetenwahl hatte folgendes Ergebnis: Wirtschaftsblok 4 (7), Mittelstand 2 (0), Nationalsozialisten 2 (0), Sozialdemokratie 3 (4), KPD, 1 (0). Die Sozialdemokratie hat trotz eifriger Agitation ihren Besitzstand nicht gehalten, da viele Arbeiter es nicht für nötig hielten, zur Wahl zu gehen und glaubten, daß die Verhältnisse sich ohne ihre Beteiligung bessern werden. Arbeit für die Wahl zu leisten überlassen so manche Proleten nur einigen Parteigenossen. Wenn es dann nicht nach dem Wunsche der Indifferenten geht, schimpfen sie auf die anderen.

Schleswig-Holstein

Kiel. Aus den Wahlergebnissen in der Provinz. In Oldenburg wurden 2 Mandate gewonnen, während in Burg a. F. 1 Mandat verloren ging und der KPD, zuzuf. — In Segeberg gewann die Sozialdemokratie 1 Mandat hinzu, in dem zweiten fehlten nur 2 Stimmen. — In Bad Oldesloe erhöhte die Sozialdemokratie die Zahl ihrer Mandate von 3 auf 5.

NN Neustadt. Durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Eine hiesige 83jährige Einwohnerin wurde in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Das Ergebnis der sofort angestellten Ermittlungen ergab als Todesursache Gasvergiftung.

Hansestädte

Hamburg. Neue Verhaftung. Der bereits vor Wochen im Zusammenhang mit den Bombenattentaten verhaftete, aber wieder auf freien Fuß gesetzte Gemeindevorsteher Wick in Könnig ist neuerdings wieder festgenommen worden. Die Verhaftung erfolgte auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei.

Bremen. Die Wahlen zu den Gemeindeausschüssen des bremischen Landgebietes führten zu keiner Veränderung der Stärkeverhältnisse der einzelnen Parteien. Nach wie vor stehen 101 sozialdemokratische Mandate insgesamt 101 bürgerliche Mandate gegenüber.

Bremervörde. 400 Hühner erwürgt. Schon seit längerer Zeit kamen in der Gemeinde Gersdorf Nacht für Nacht Hühner und Enten fort, ohne daß es gelang, der Täter habhaft zu werden. Als die Zahl der getöteten Tiere 350 erreicht hatte, entschloß man sich, nachts Posten auszustellen. Trotzdem fand man am andern Morgen Reste von getöteten Hühnern und Enten. In der Nacht zum Freitag überraschte der Posten zwei Hunde in einem Hühnerstall, nachdem sie bereits 15 Hühner getötet hatten. Die Hunde wurden sofort erschossen, damit die Besitzer festgestellt werden konnten. Die Gesamtzahl der getöteten Hühner und Enten beträgt 400.

Unglaubliche Taten eines jugendlichen Geschäftsführers

Hamburg, 19. November

Er ist zwar erst 22 Jahre alt aber er fühlt sich bereits betruhen als Herr über Leben und Tod seiner Mitmenschen. Er ist also ein Vielversprechender, der Georg Albrecht, Geschäftsführer eines Schlachtereibetriebes seines Stiefvaters, Oswald Neumann. Zur Vergrößerung des Abfahrs hatte man den fünfzigjährigen Provisionsreisenden B. engagiert. Wie man erfuhr, gehörten nicht alle Kunden, die B. nach, zu den Zahlungsfreudigen. In seiner Angst, Geld zu verlieren, lud sich der 22jährige Jüngling den 50jährigen Reisenden in sein Kontor. Hier wurde er zwei Stunden eingesperrt, in Gegenwart zweier anderer Männer geohrfeigt, mit dem Gummiknüppel bearbeitet und bedroht, daß er, falls er sich wehren sollte niedergeschossen werde. Der anwesende Stiefvater meinte dann, er könne jetzt mit dem Schlaggen aufhören. Als man bei dem Geschlagenen keine Pfandlöcher fand, zwang man ihn unter Drohung, ein Schriftstück zu unterzeichnen, durch das der Reisende dem jungen „Chef“ seine Silber- und Wertgegenstände als Sicherheit für Verluste, die noch gar nicht eingetreten waren, verpfändete. Man fuhr dann mit einem Auto in die Wohnung des Reisenden. Auf den Trittbrettern des Autos standen zu beiden Seiten, mit den Gummiknüppeln bewaffnet, A. und dessen Bruder, damit ein Entweichen des Reisenden verhindert werde. In der Wohnung wurden sämtliche Behälter geöffnet, und da nichts Wertvolles gefunden wurde, die Uhr von der Wand genommen.

Dem ärztlichen Attest war zu entnehmen, daß der Geschlagene Verletzungen am Knie, an den Rippen und an den Zähnen erlitt und 14 Tage bettlägerig war.

Aus dem trüben Bild, wie sich ein jugendlicher in übelster Rohheit gegen einen alten Mann benommen habe, zog der Staatsanwalt seine Schlüsse. Er hielt den Angeklagten der Freiheitsberaubung, der gefährlichen Körperverletzung, der Erpressung, der Bedrohung und des Hausfriedensbruchs für schuldig und beantragte eine Gesamtstrafe von 6 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe. Der als Nebenkläger zugelassene Reisende beantragte eine Buße von 1000 Mark.

Das Gericht erkannte auf vier Monate Gefängnis und auf Zahlung einer Buße von 500 Mark. Von einem Gnadenbeweis auf die erkannte Gefängnisstrafe könne keine Rede sein. Dem herrlichen, rücksichtslosen Angeklagten müsse mit aller Energie eingeschärmt werden, daß er die Rechtsgüter anderer Menschen zu respektieren habe, daß andere Menschen nicht dazu da seien, um mit Füßen auf ihnen zu trampeln. Daher lehne das Gericht einen Gnadenbeweis strikte ab.

Rüssen ist keine Sünd' - aber in China

Bis zum heutigen Tage ist das Rüssen in China als etwas angesehen worden, das nur im intimen Liebesleben der Verheirateten oder in den Sing-Song-Häusern statthaft war. Selbst junge chinesische Liebespaare pflegten sich nicht zu küssen, und wenn sie es dennoch versuchten sollten und dabei erwischt werden, so würde das sogar zu einer Bestrafung führen als eine „Verletzung des Friedens und des öffentlichen Anstandes“. Die Liebenden haben sich daher auf den Austausch von vielsagenden

Der Sänger von St. Pauli

Aus einer untergehenden Welt der Typen

Wir jüngeren Hamburger kennen Hamburg nicht. Um uns ist eine Weltstadt und der heiße Atem ihres Schaffens; um uns wachsen Baukolosse und Luxusstätten; millionenterzig strahlen die elektrischen Lampen über Jungfernstieg und Reeperbahn, — ja, Schallie hat recht: es sind die alten Straßen noch, die Kleele und der Elbestrom, alles ist da, und die Hellinge der Werften stehen, Burgen und Gerippe der Arbeit zugleich, in den Himmel, und die Finten wärder Ewer dümpeln heute noch roßfegelig gen C u h a v e n, und Sommerabends, in den Kaffeegärten der Elbe sitzen die Sanmaaten und Arbeiter und Buchhalter mit ihren Schätzen.

Wo aber sind Stine und Mine und Trine?

Wo sind die Kettelkopper, heitere, deftige, bafche Kerle mit weiten Bürgen und Schuntelgang, fidel und immer propper?

Es ist ein anderes Hamburg heute, ein hygienischeres, ohne Zweifel, und oft sogar, weil es lichter ist, ein hübscheres und freieres, als einst. Aber es ist ein Hamburg, das schon viele, viele Ähnlichkeit mit Berlin hat, und mit London und New York. Wir jungen Hamburger erleben das Werden einer ganz neuen Stadt auf den Ruinen enger Sitzbänke, lichter Hübe, verbrechensumpfenner Gänge und Winkel, und das ist sicher ein Hamburg, das man lieben kann, lieben muß, wenn man ihm einmal verbunden ist. Man kommt von dieser Stadt nie los; das wissen wir; aber es ist doch ein anderes Hamburg als das Hamburg Schallies.

Charly Wittong, jedem Obsthändler und Professor, jedem Dietlein und Senator, jedem Straßenbahner und Schriftsteller gleich bekannt, kurz und mundarisch

Schallie genannt, ist der Sänger des Hamburg von einst,

ja, man muß sagen: des St. Pauli von einst. Heute ein runder Fünziger, den Jahren nach, steht er noch immer auf dem Podium der Volks-Kabarets wie der modernen Kaffeehäuser, singt er am Alsterdamm und am Schulterblatt in Altona, singt er auf dem Schanzenplatz und am Hauptbahnhof seine Lieder, immer und immer noch beklagt. Wenn er drei Lieder verträglich singen soll, holen ihn seine Hamburger solange raus, bis es sechs sind. Vor dem Sehten geht er ab, denn da fängt — mit Recht — der Aberglaube der Kabarettisten an. Und wo immer er im Monat engagiert ist, sie strömen ihm alle, alle zu, der Reber und der Schlofferlehrling, der Postgeheimrat und der Werftarbeiter, und wenn es noch so knapp ist, für Schallie haben sie einen Abend das Geld übrig. Er weiß das, und er ist glücklich darüber. Er froht von Fidelität und Gesundheit. Sein ausgeprägter Sängerbüben wölbt sich unter dem Wolleweater, seine Augen strahlen unter der Dicksinnmütze, und seine Beine sind jung geblieben in den „wiederen Bürgen“, die damals „bafch“ für jeden Hamburger Jung waren, die jetzt aber nur noch die zünftigen Zimmerleute tragen — und dann sind Perlmutterknöpfe dran.

Der Zauber dieses Menschen, dieses Künstlers ist etwas anders, als nur das Singen. Die Berliner haben Claire Waldoff, die Sachsen Hans Reimann, die Münchner und Wiener und Kölner eine ganze Reihe solcher Leute. Wir aber haben nur ihn, er verkörpert eine sterbende Welt — mit all jenem Scharm und jeder Anmut des Herzens, die immer da sind, wenn etwas zu Ende geht und noch einmal weithin leuchtet...

In seiner Tracht ist er noch immer der Hamburger Mauermann, der Hamburger Buttje, der Hamburger Fährjung, der Hamburger Kettelkopper von einst.

Er verkörpert alle jene, — erst durch ihn so populär gewordenen — Typen einer glücklicheren und leichteren Zeit. Die ist nun vorbei. Und rund um die Werften in Hamburg ist alles anders eher als Humor und Lebensmut. Es ist dort bitterster Lebenskampf einer auftraglosen Industrie, harter Lohnkampf der Arbeitergruppen, es ist dort Agitation und Debatte, wo einst Bih und das Lachen bei der Arbeit waren — und noch der Gedanke an Annemarie sich ins Lagewerk stahl, wie Charly Wittong es uns vorbringen kann. Der Hamburger Buddje, der ein Seilschipp bauen will, um Indianer als Tracht zurückzubringen,

bliden und auf einen gewissen Tonfall in der Stimme zu beschränken gehabt — mit dem Ergebnis, daß die Augen und Stimmen der Chinesen höchst ausdrucksvolle Organe geworden sind, die das Rüssen der Europäer beinahe als einer rohen und gewöhnlichen Sport erscheinen lassen.

Aber die Chinesen sind moderne Menschen geworden. Der Film, im besonderen der amerikanische, hat das Rüssen und das Amarnen in jeder modernen chinesischen Stadt bekannt gemacht. Zuerst war das junge China aufs höchste erschrocken und sah dieses Rüssen in den Filmen als einen Gipfelpunkt der Geschmacklosigkeit an, später aber begann es, sich darüber Gedanken zu machen — und entschloß sich schließlich, wenn die Eier nicht hinsahen, die neue Methode selbst zu versuchen. Das Resultat war, daß in einigen chinesischen Städten wie in Kanton und Hankau strenge Verordnungen gegen diese neue „ausländische Bedrohung“ erlassen wurden. Diese Gesetze zeigen mehr als alles andere, wie populär der neue Sport in kurzer Zeit geworden ist.

Die Provinz Hunan nun, in der auch Hankau gelegen ist, hält in diesen Dingen einen Rekord. Sie ist immer schon ein Zentrum der revolutionären Bewegung gewesen, und in den Jahren 1926 und 1927 galten ihre Frauen als die revolutionärsten von ganz China, ebenso wie ihre Männer. Jetzt hat Hankau wieder von sich reden gemacht. Ein junger Chinese, der von einer Reise heimkehrte, wurde auf dem Bahnhof von seiner Braut begrüßt und er drückte ihr prompt einen herzhaften Kuß auf. Ein Polizist, der in der Nähe stand und das sah, verhaftete mit der Entschlußkraft eines Hunaners die beiden auf der Stelle und schleifte sie vor den Kadi. Der Richter verurteilte sie mit der gleichen Promptheit zu einer Geldstrafe, die wohl hingereicht hätte, einem jeden der Geschmack am Rüssen zu verleiden. Die beiden aber beickten sich, die Strafe zu zahlen, und machten sich trotzig davon in einen etwas einsameren Winkel.

Ein andermal fand ein hunanesischer Polizist ahnungslos

dieser Buttje marschiert heute in den Reihen von Rotfront und Nationalsozialismus und erhebt Karl Marx durch Weltrevolution.

Wo früher der Werftarbeiter am Sonnabend auf den Swuisch ging und scherbelte, was auf gut deutsch gleichbedeutend mit Tansen ist, da finden Partei- und Funktionärversammlungen statt. Auch der Spielbudenplatz, noch immer, wie die Reeperbahn, Häufung des Vergnügens, ist nicht mehr wie einst. Röllisch spielt zwar noch immer kleine Poffen und Varietes, aber Klauke ist doch lange, lange verschwunden.

Aus den Singpielhallen echt Hamburgischen Charakters sind baprische Bier-Paläste mit gutbürgerlichem Publikum geworden. Die modernsten Cafés, wie der Lugsbau „Heinze am Millernator“ locken mit Licht und Jazz und Klubsesseln, und Kiefernballhäuser, wie „Alkazar“ mit seinem weltbekanntem Sensationsbetrieb, ziehen allabendlich Massen wohlgekleideter und -stulierter Bürger nach St. Pauli. Das aber ist nicht mehr das Feld jener lustigen Leute ohne Kragen, wie sie einst drög und lutig, gemütlich und gewöhnlich Herren St. Paulis, Herren der Arbeit, Herren des Vergnügens zu seiner Zeit waren — das ist Neu-Hamburg, wie wir es schon lieben, wir Jungen, wie es aber die Alten kaum noch verstehen. Es ist mit Schallie und seinen Liebden so: meine Großmutter, eine Altonaer Schiffersfrau, weinte sich langsam zu Tode, weil ein Neubau ihr die Aussicht auf die Elbe versperrte. Die Elbe war noch, alles war noch da, nur es kam etwas hinzu, das nützlich und brauchbar war. Aber die alte Frau mußte nun erst in der Zeitung nachsehen, welche Schiffe ein- und ausliefen.

Man baute ihr das Leben zu und gab ihr Papier dafür.

So singt Charly Wittong heute noch seine herzlichen, gemütvollen Lieder. So ist er heute noch rührend und led, wie der Menschenschlag hier unten vor zwanzig und dreißig Jahren war — damals, als Charly Wittong im Weipbierkeller in der Heinestraße für drei Mark und Abendbrot zum ersten Male Künstler sein durfte, damals, als ihn das „Neue Theater“ (jetzt „Operettenhaus“) zum ersten Male auf die Bühne holte und man ihn gleich für die eben in Mode kommenden Grammophonplatten verpflichtete, damals, als er und seine Textdichter die Couplets vom Jungfernstieg und Reeperbahn, von hoher See und Heimkehr, vom Mitterlein und Elbestrand und von der Mutter Postelmann, die Zeitungen verkauft und alles weiß, erfanden.

Charly Wittong hat das auf seine Art begriffen. Er ist — trotz seiner blühenden Stimme, trotz seiner immer wieder bannenden Laune und Schönheit — nicht mehr der Jüngste. Einmal schon hatten seine Erfolge ihm die Möglichkeit des geruhigen Alters gegeben, von dessen Warte er sich sein Hamburg ansehen wollte. Er kaufte sich ein Haus auf Heidegrund — und die

Inflation fraß Mark um Mark, was er für Mark um Mark erspart hatte.

1924 begann er nochmals mit alter Lebendigkeit, die Sparspennige zusammenzutragen. Kopfschüttelnd gudte er sich sein liebes Hamburg an; staunend stand er „an de Ede von de Steensbrook“ und sah die neue City wachsen. Vergeblich suchte er heute schon den Hopfenmarktswägen, den Tagedieb von einst (der Wartende vor den Arbeitsämtern hat mit dem faulen Philosophen des Hamburger Volksmundes nichts, gar nichts mehr gemein und er findet auch niemals jemanden, der ihm einen Taler schenkt für Suppe und Brot!) — und darum, so scheint es mir, nicht nur, weil er selbst altert, sondern weil das Hamburg seiner Lieber stübt, und verschwindet, will er es nur noch ein paar Jahre machen. Dann, so hofft er, hat sich wieder ein bißchen Geld gesammelt, das ihm erlauben wird, in Ruhe und Gemütlichkeit, hin und wieder auf einen Abend in die werdende Stadt als Held und Veteran des alten Hamburg zurückzukehren, seine erfolgreiche freudige und prachtvoll gerundete Laufbahn zu beenden.

Wir heutigen Jungen wissen durch ihn noch vom einstigen Hamburg mit seiner Gemütlichkeit und deitigen Herzlichkeit. Die nach uns kommen, kennen auch dann Charly nur noch vom Hörensagen und können ohne erbliche Sentimentalitätsbelastung ungestört richtige norddeutsche Amerikaner werden. Noch aber singt Schallie!

Walter Anatole Perlich.

in der Mitte der Straße, als er in einem schnell vorbeifahrenden Auto ein Pärchen entdeckte, das sich in intimer Umarmung küßte. Mit gellender Stimme schrie er: „Mit Küßen aufhören!“, so wie etwa einer schreien würde: „Haltet den Dieb!“ Aber die beiden hörten ihn nicht. So zog er prompt seine Pistole und schoß zweimal in die Luft, ratlos und entsetzt über einen derartigen Unbild. Aber auch diese Schüsse hörte das Pärchen nicht und sauste weiter die Straße hinab, ohne auf die Schreie und Schüsse des aus seiner Ruhe gebrachten Polizisten auch nur im geringsten zu achten.

In Schanghai gibt es bis heute noch kein Fußverbot, doch nehmen immerhin chinesische Polizisten, die in den öffentlichen Parkanlagen junge Leute beim Küßen erwischen, Neststoß daran und fordern sie auf, dies sein zu lassen und „den Verkehr nicht aufzuhalten“. Die modernen Studenten gehen durch die Pekinger Straßen Arm in Arm mit ihren Mädchen, doch werden sie freilich von den Polizisten argwöhnisch und mit finsternen Blicken betrachtet. In Kanton aber — da scheint es keinem menschlichen Wesen auch nur im Traume einzufallen, irgendjemanden zu küssen. Die ganze Atmosphäre ist ein einziges ungeheures „Verboten“. Den Frauen ist es verboten, ärmellose Kleider zu tragen, um die Beamten nicht in Versuchung zu bringen — so sind dann die Wochenendzüge nach Schanghai mit Beamten überfüllt, die sich dort unterhalten wollen. Es gibt rund um Kanton herum eine alte Stadtmauer, die ein riesiger Promenadenweg ist. Dort haben einmal Soldaten ein küßendes Paar erwischt. Sie haben es sofort verhaftet — aber als der junge Mann auf der Wache ein paar mysteriöse hohe Reiterungsklecken anrief, wurde dem Soldaten telephonisch bedeutet, die beiden freizulassen und sich um seine eigenen Sachen zu kümmern, — was er denn auch tat. Das Pärchen gehörte nämlich der Leitung der Zentralexekutive der Kuomintang an. Der Einfluß dieser Exekutive scheint jedenfalls so gewaltig zu sein, daß er sich sogar — auf das Küßen erstreckt.

Magdeburger Sauerkohl

Pfund 10 Pfg. 6529

1 1/2 Spalterbisen 29	2 1/2 Spinat 55
1 1/2 gelb. Erbisen 33	2 1/2 Grüntohl 60
1 1/2 gelbe Erbisen 26 32	2 1/2 Brechbohnen 70
1 1/2 gr. Erbisen 24 27	2 1/2 Schnittbohnen 70
1 1/2 Erbsen 38	2 1/2 Gem.-Erbsen 63
1 1/2 Langbohnen 42	2 1/2 Junge Erbsen 75
Bienenhonig	2 1/2 Erbs. mittelf. 85
lofe 100	2 1/2 Erbs. m. Kar. 80
Runkelhonig 35	2 1/2 gem. Gemüse 90
Marmelade 48	2 1/2 Karott.geschn. 42
Rh. Apfelsaft 65	2 1/2 Pfäumen 70
Margarine 55	2 1/2 Apfelsmus 70
Kofosfett i. L. 60	2 1/2 Ananas 135
Blasenschmalz 84	Gebr. Kaffee
Zitronen, 2 St. 15	Pfund 180
Salzgurken, Stk. 10	Tea 240

Friedrich Trosiener
Mühlenstraße 87 / Telephon 23 815

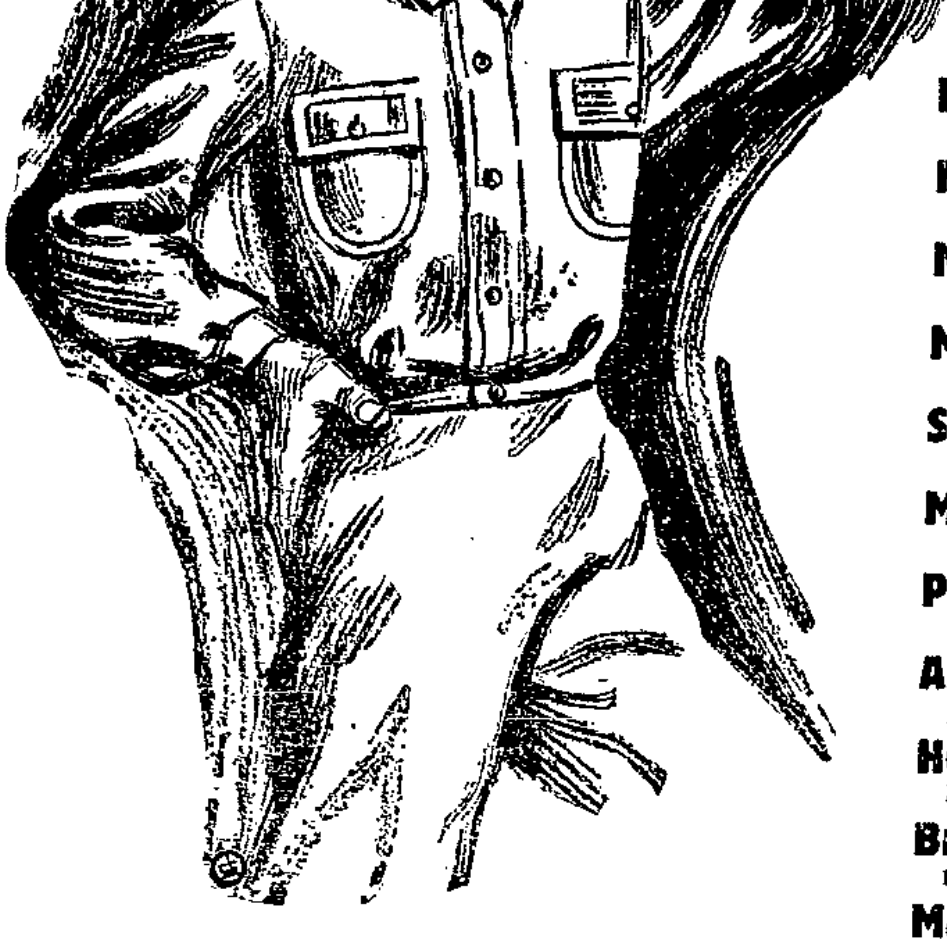
Muxstraße 32
Täglich fr. Räucherfische
fr. Bratheringbruch, Lachsabfall
Walter Büttner



Bedürftige Arbeitsleute waren die Hauptgewinner schon seit Jahren! Bei uns gewinnt der rechte Mann: drum Mut! Vielleicht bist du jetzt dran!

Nimm ein Los der Arbeiter-Wohlfahrts-Weihnachtslotterie für 50 Pfg. ! Überall zu haben! Gewinne im Werte von 500 000 Mk.

Berufs-Kleidung für Jedermann!



Maler-Jacken und Hosen guter Nessel und prima Drell . . .	4.25	290
Maler-Kittel prima Nessel	4.90	390
Maurer-Hosen Pilot und Moleskin	11.50 9.90	690
Maurer-Jacken schwere Qualitäten	12.75 11.50	890
Schlosser-Jacken und Hosen aus blauem Haustuch	4.75 3.95	290
Manchester-Hosen schwere Qualitäten 16.50 14.75 12.75		1075
Pilot-Hosen haltige Ware	11.00 8.90 6.50	490
Arbeits-Hosen gezwirnte Ware	8.90 6.50	490
Hosen Kammgarnstreifen	9.90 8.75 6.50	550
Breeches-Hosen Cord und Donegal m. dopp. Gesäß 13.75 9.90 7.90		390
Manchester-Joppen prima Ware, Sportlason	32.00 29.00	2200
Manchester-Anzüge mit Breeches- od. lang. Hose 52.00 49.00		3600
Boy-Jacken Herren-Schneiderei		2150
Motorradfahrer-Kombinationen imprägnierte Stoffe	24.00 19.75	1375

Windjacken
imprägnierte Stoffe 16.50 14.75 990

Leder-Jacken
prima Qualität 8400

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.
Abteilung Warenhaus: Sandstraße 2

Querschläger
Aufzeichnungen eines Kanoniers.
(Das Bumserbuch)
Von Oskar Wöhrle
Gebunden M. 4,-
Verlag J. H. W. DIETZ N.H. & m. b. H., Berlin SW.

Wie wohnen?

Eine kleine Anleitung für neuzeitliche, gediegene und erfreuliche Einrichtung **kleiner Wohnungen!**
Mit 49 Bildern Mk. 1.20

Der Kostenfrage wird Rechnung getragen, wie es den heutigen Verhältnissen entspricht. Auch werden Anregungen gegeben, vorhandene ältere, geschmacklose Einrichtungen mit geringen Kosten im neuzeitlichen Sinne zu vereinfachen und zu veredeln

**WULLENWEVER-
BUCHHANDLUNG**

Bei **J. H. Pein**
Markt 10/12 Breite Straße 64/68
dem Haus der guten Qualitäten kaufen wir alle unsere



Berufsbekleidung

denn wir kennen seit Jahrzehnten die guten Qualitäten, die billigen Preise und die riesige Auswahl.

Jugendgruppe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Eltern- u. Werbeabend

am Freitag, d. 22. November, 20 Uhr,
im Gewerkschaftshaus

Aus dem Programm:
Darbietungen musikalischer Art, Rezitationen, lebende Bilder und Theaterstück

Der Eintrittspreis beträgt 25 Pfg. Um recht zahlreichen Besuch dieser Veranstaltung eruchtet

Die Jugendleitung

Kartoffeln
vom Sandboden
la gelbe Industrie
a. H. n. 3,50 Pfg.
an, low, la, lange
Selbe, la, Eier-
kartoffeln.
Johann Wiegand
Salauerstraße 26/8
Legienstraße 79
Tel. 23277.

500
Garantie-
Wieder-
Uhren-
Schutz,
Johannstr. 25
ist
obere
Fleischhauerstr. 12

**Zentralverband
der Zimmerer
Deutschlands**
Zahlstelle Lübeck

**Zahlstellen-
Beratung**
am Sonntag, den
24. Nov. 1929, nach-
mittags 9.45 Uhr im
Gewerkschafts-
haus zu Lübeck.

Tagungsordnung:
1. Zeit- u. Streitfrag.
(Bertrag)
2. Abrechnung 1929
3. Innere Verbands-
angelegenheiten

Um zahlreiches und
pünktl. Erscheinen der
Delegierten ersucht
der Vorstand

Der moderne
Hut
Die gute blaue
Tuchmütze
Seidenhüte Klapphüte
Reparaturen

Reichsbanner-Bedarf und
Arbeiter-Sportabzeichen
nur bei

Hut-Ziehe

Wahnstraße 9

LOSE
für die Arbeiter-Wohlfahrt
stets vorrätig

Leser und Inserenten des Lübecker Volksboten

aus der Geschäftswelt
verdienen deine Beach-
tung. Bevorzuge sie
bei deinen Einkäufen!

Luisenlust

6621
morgen

Wo tanze ich? Im
8 Uhr 6522
Sonntags
auch 5 Uhr

STADTTHEATER

Donnerstag, 19.30 Uhr: Ende 23.15 Uhr
HAMLET Trauerspiel 6526

Freitag, 20 Uhr: Ende gegen 23 Uhr
DER REVISOR Komödie

Sonnabend, 15 Uhr: Ende 17.40 Uhr
ANGELINA Komische Oper

20 Uhr: Ende 22.45 Uhr
DER BETTELSTUDENT
Operette

Sonntag, 15 Uhr: Ende 17 Uhr
**ARM WIE EINE
KIRCHENMAUS** Lustspiel
(Kleine Preise)

19.30 Uhr: Ende 23 Uhr
Carmen Oper

Spielkarten
gut und billig

**Wollenwever-
Buchhandlung**
Johannstraße 46

Heinz Vogten
Heilkräftiger und
Magneto-Path
Lübeck
Seeferg 39 Tel. 2471